

P.J. Cain und A.G. Hopkins

Gentleman-Kapitalismus und die britische Übersee-Expansion:  
Das "Old Colonial System", 1688-1850

"The first of all the English  
games is making money."

Ruskin, "Work" (1865)

In einem früheren Überblick über die Geschichte des britischen Imperialismus bemerkten wir, daß die Zusammenhänge zwischen der langsamen und zögerlichen Entwicklung der britischen Industrie und dem Tempo und der Richtung der britischen Expansion nach Übersee eine genauere Untersuchung verdienten.<sup>1</sup> Wir notierten ebenfalls, daß der Einfluß nicht-industrieller Formen des Kapitalismus sowohl auf die Entwicklung in Übersee als auch auf die britische Imperialpolitik zu wenig Aufmerksamkeit gefunden hätte. In jenem früheren Aufsatz wurde das erste Problem mit einiger Ausführlichkeit behandelt, das zweite hingegen nur angerissen. Die folgenden Überlegungen nun sollen diese Lücke füllen. Wir beabsichtigen, eine neue Sichtweise des britischen Imperialismus für die Periode zwischen der Revolution von 1688 und der Mitte des 19. Jahrhunderts zu skizzieren.

Zunächst möchten wir darauf hinweisen, daß - trotz vielfältiger Differenzen - marxistische und nicht-marxistische Historiker sich über eine Auffassung vom Imperialismus einig sind, die aus gewissen allgemeinen Annahmen über die Rolle der industriellen Revolution in der modernen britischen Geschichte abgeleitet ist. Diese Annahmen erscheinen in expliziter Form in marxistischen Theorien, welche den Versuch unternehmen, das Entstehen des Empire zu den Stadien in der Evolution des industriellen Kapitalismus in Beziehung zu setzen. Ähnliche Annahmen liegen auch den maßgebenden

nicht-marxistischen Erklärungen zugrunde, in denen jene wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Kräfte herausgehoben werden, die durch den Prozeß des industriellen Fortschritts hervorgebracht wurden. Gallagher und Robinson bieten ein gutes Beispiel dafür. Obwohl sie darum bemüht sind, marxistische Interpretationen zu widerlegen, und obwohl sie den Vorwurf des ökonomischen Determinismus bewußt vermeiden wollen, gehen sie trotzdem von der Überlegung aus, daß "die Industrialisierung in Großbritannien die Ursache für eine sich ständig erweiternde und intensivierende Entwicklung überseeischer Regionen gewesen sei"; von diesem Standpunkt aus interpretieren sie dann den Aufstieg des Freihandels und das Wachstum des "informal empire".<sup>2</sup> Ein solches Ausgehen von der Erfolgsgeschichte der Industrialisierung ist nicht auf das 19. Jahrhundert beschränkt. Historiker, die sich ideologisch in so vielem unterscheiden wie Harlow und Wallerstein, sind sich darin einig, daß das Jahr 1763 eine Wasserscheide zwischen einem "merkantilistischen" Empire und einem neuen Typ von Imperialismus markiert, der seine Einheit der Entwicklung des industriellen Kapitalismus verdankt.<sup>3</sup> In analoger Weise verbinden Historiker die Anfänge des imperialen Niedergangs nahezu unweigerlich mit der Erosion von Großbritanniens industrieller Vorherrschaft - gleichgültig, ob sie diesen Niedergang um 1870 oder nach 1940 anfangen lassen.<sup>4</sup>

Wir sind der Meinung, daß diese Sichtweise in entscheidenden Punkten dem widerspricht, was wir heute über die britische Wirtschaftsgeschichte während dieser Periode wissen. Vor allem beruht sie auf einer zu allgemeinen und allzu stereotypen Auffassung von der industriellen Revolution, die sich als unfähig erwiesen hat, zentrale Fragen des Zusammenhangs zwischen Wirtschaftsentwicklung und Übersee-Expansion zu lösen. Selbst dann jedoch, wenn die Gründe dafür, die herrschende Auffassung einer neuen Überprüfung zu unterziehen, zwingend sind, ist das Ausarbeiten einer alternativen

Interpretation von erheblichen Schwierigkeiten begleitet. Die folgenden Ausführungen sind vor allem kritisch gemeint; in der inhaltlichen Ausfüllung eines Neuansatzes bewegen sie sich noch im Stadium erster Erkundung.<sup>5</sup>

## I

Die geschichtswissenschaftliche Literatur über unser Thema ist stark durch die Frage der Definition von Begriffen bestimmt. Deshalb ist es notwendig, zunächst festzustellen, was überhaupt erklärt werden soll. Das Problem ist nicht allein, eine Erklärung für die Existenz eines riesigen "formal empire" zu finden, sondern auch für die Existenz imperialistischer, und d.h. hegemonialer, Impulse jenseits der Bereiche formeller Kolonialherrschaft. Wirtschaftlicher Imperialismus folgte nicht zwangsläufig aus wirtschaftlicher Abhängigkeit. Entscheidend war, ob und in welchem Maße ein fremdes Land in einen "organischen Teil"<sup>6</sup> des von Großbritannien dominierten internationalen Wirtschaftssystems verwandelt und in welchem Grade seine politische und auch seine kulturelle Unabhängigkeit durch eine solche ökonomische Beziehung beeinträchtigt wurde. Es liegt auf der Hand, daß hier ein ganzes Spektrum von Möglichkeiten denkbar ist: die Vereinigten Staaten und Teile Westeuropas waren von Großbritannien zu verschiedenen Zeiten ökonomisch abhängig; die Republiken in Südamerika waren vorübergehend wirtschaftlichem Imperialismus ausgesetzt; China verspürte imperialistische Absichten, aber relativ wenige Resultate imperialistischer Politik. Es geht uns in diesem Aufsatz darum, zu zeigen, daß die Antriebskräfte des Imperialismus, ob nun innerhalb oder außerhalb des "formal empire", ob erfolgreich oder nicht, nicht begriffen werden können, wenn man nicht zuvor die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und politischer Macht in der Metropole selbst untersucht.

Der Ansicht, daß die Verbindung zwischen der Ökonomie der Metropole und dem Imperialismus durch die industrielle Revolution geschaffen worden sei, stehen bislang als einzige erwägenswerte Alternative die Theorien von Schumpeter und Veblen gegenüber, denen zufolge Imperialismus das Produkt vorkapitalistischer, besonders aristokratischer, Kräfte gewesen sei, welche den durch die kapitalistische Industrie erzeugten Reichtum für militaristische und imperialistische Ziele mobilisiert hätten.<sup>7</sup> Diese Interpretation ist deswegen interessant, weil sie ohne die Annahme auskommt, Imperialismus sei eine notwendige Funktion des industriellen Kapitalismus. Aber sie hat Schwierigkeiten, imperialistische Antriebe in solchen Gesellschaften zu erklären, die nicht durch vorkapitalistische Aristokratien gelenkt wurden. Außerdem ging es Schumpeter und Veblen in erster Linie darum, die Expansion des Deutschen Reiches nach 1870 zu erklären, ein Fall, der nicht unbedingt mit dem britischen parallel gesetzt werden kann.<sup>8</sup> In der neueren britischen Diskussion sind es vor allem Anderson und Nairn, die die Anpassungsfähigkeit der Aristokratie als Teilerklärung für das Ausbleiben einer bürgerlichen Revolution betonen.<sup>9</sup> Auch Wiener hat sich damit beschäftigt, wie ein patrizischer Stand, kapitalistischen Werten gegenüber mißtrauisch eingestellt, eine aufstrebende industrielle Mittelschicht zähmte.<sup>10</sup> Ebenso wie Schumpeters Ansichten beruhen jedoch auch diese Argumente auf der Vorstellung, daß der Kapitalismus einem idealen Wachstumspfad folge, der durch seine eigenen Entwicklungsgesetze determiniert sei. Aus dieser Annahme folgt, daß es das oberste Ziel der historischen Analyse sein muß, Abweichungen von der Norm zu erklären, so etwa die atavistischen Taten aristokratischer Imperialisten und das Unvermögen einer unentwegt nach Höherem strebenden Mittelschicht, sich politisch durchzusetzen. Alle diese Interpretationen passen nur schlecht auf den britischen Fall. Wie wir zu zeigen versuchen wollen, ist die moderne britische Geschichte weder einfach die Geschichte der Anpassung des Feudalismus an eine

industriell geprägte bürgerliche Gesellschaft, noch auch umgekehrt die Geschichte der Anpassung einer industriellen Bourgeoisie an bestehende Traditionen.

Zunächst ist festzustellen, daß die moderne britische Geschichte eng verbunden ist mit dem Phänomen der Entwicklung verschiedener einzelner, aber miteinander in Beziehung stehender Formen kapitalistischer Wirtschaft - solche landwirtschaftlicher, kommerzieller, finanzieller und industrieller Natur. Diese Feststellung soll keineswegs einer naiven multikausalen Interpretation den Weg bereiten, die alles mögliche einschließt und deswegen nichts erklärt. Ebenso wenig ist beabsichtigt, einer neuen, nun breiter basierten Form des ökonomischen Determinismus das Wort zu reden. Es ist in der Tat schwierig, den schillernden Begriff "Kapitalismus" zu vermeiden, der - wie das Monster von Loch Ness - immerfort gejagt, doch nie gefaßt wird. Aber wenn wir einen weiten und nicht ideologischen Sprachgebrauch wählen, kann der Begriff mit einem spezifischen historischen Inhalt gefüllt werden, ohne daß es notwendig wäre, ihn mit dem Prozeß der Industrialisierung synonym zu verwenden oder ihm eine innere Logik zuzuschreiben, die aus Geschichte eine Unterabteilung angewandter Metaphysik macht.<sup>11</sup>

Unser Ansatz beruht darauf, daß wir die Annahme ablehnen, nicht-industrielle Formen kapitalistischen Reichtums seien entweder bloße Vorläufer der industriellen Revolution und seien dann in ihr aufgegangen oder sie seien nachgeordnete Nebenprodukte einer späteren Entwicklungsstufe industrieller Evolution. Wir stellen uns damit sowohl gegen eine ältere, heroische Auffassung der industriellen Revolution, als auch gegen eine neuere, von der Wachstumstheorie beeinflusste Historiographie, die dazu neigt, Industrialisierung und Entwicklung gleichzusetzen. Wir wollen keineswegs abstreiten, daß Großbritannien sich industrialisierte; es geht uns vielmehr darum zu unterstreichen, daß nicht-industriel-

le, dabei jedoch durchaus kapitalistische, Aktivitäten unmittelbar bevor, während und nach der industriellen Revolution wesentlich wichtiger waren, als die Standardinterpretationen der ökonomischen und der imperialen Geschichte dies bisher vermuten ließen. Das Problem besteht nicht darin, die Geschichte der Industrialisierung so umzuschreiben, daß sie der Imperialgeschichte besser gerecht wird; es liegt vielmehr darin, die industrielle Revolution in Verbindung zu anderen Typen kapitalistischer Wirtschaftsweisen zu sehen, die größere Beachtung verdienen, als sie bisher in der Geschichtsschreibung erfahren haben. In diesem Zusammenhang muß nicht nur der Grundbesitz beachtet werden. Auch der Dienstleistungssektor spielte eine viel größere und unabhängigere Rolle in der Wirtschaft, als üblicherweise angenommen wird, und bestimmte Formen des "service-capitalism" wiesen Statusattribute auf, die privilegierten Zugang zu politischer ebenso wie zu wirtschaftlicher Macht erlaubten.<sup>12</sup>

Die wichtigste Form kapitalistischen Reichtums in Großbritannien war der Rentier-Kapitalismus, der sich aus dem Landbesitz einer kleinen Elite entwickelte. Am Ende des 17. Jahrhunderts waren die Großgrundbesitzer nicht länger eine feudale Aristokratie und zeigten durchaus die Bereitschaft, eine auf den Markt gegründete Weltanschauung zu übernehmen. Trotzdem blieben sie die Erben einer feudalen Tradition, und der Agrarkapitalismus, der sich nach den Stuarts herausbildete, war stark geprägt durch vorkapitalistische Vorstellungen von Ordnung, Autorität und Status. Daraus erklärt sich die Bedeutung, die nach wie vor dem Besitz von Land als einem unveräußerlichem, über die Generationen hinweg zu vererbenden Gut beigemessen wurde. Verbunden war damit der Primat solcher gesellschaftlicher und auch ökonomischer Beziehungen, die auf persönlicher Loyalität und Familienverbindungen aufgebaut worden waren, eine "studied opposition to the matter-of-fact-attitude and business routine"<sup>13</sup>, ein Gefühl der Verachtung für die Alltagswelt der Wertschöpfung

und für das Profitmotiv als oberstem Antrieb menschlicher Tätigkeit und schließlich die enge Verbindung zwischen dem Prinzip der Erblichkeit und politischer Führung. Das Prestige hoher Geburt und die Verfügung über hohe Einkommen erlaubte der grundbesitzenden Elite ein außergewöhnliches Maß an Handlungsfreiheit und verlieh ihr eine Autorität, die sich aus beruflicher oder funktionaler Aufgabenerfüllung allein nicht erklären ließ. Der Kult des Amateurs, der bis in die jüngste Zeit hinein in jedem Lebensbereich vom Sport bis zur Politik sichtbar gewesen ist, entsprang eben diesem "besonderen - weil angeborenen, vererbten und deswegen allgemeinen" Charakter aristokratischer Macht.<sup>14</sup>

Der besondere Charakter der modernen britischen Aristokratie entstand durch die Verbindung ihres vorkapitalistischen Erbes mit Einkommen, das aus der kommerzialisierten Landwirtschaft bezogen wurde. Die grundbesitzende Klasse kontrollierte die traditionellen Machtmechanismen und war dabei gleichzeitig ein erfolgreicher Teilhaber am entstehenden Kapitalismus. Das, was wir "Gentleman-Kapitalismus" nennen, war deshalb eine imposante Verbindung des Hergebrachten mit dem Neuen. Je mehr eine Beschäftigung oder eine Einkommensquelle einen Lebensstil ermöglichte, der demjenigen der grundbesitzenden Klasse entsprach, umso höher war das Prestige, das mit ihr verbunden war, und umso größer die Macht, die sich aus ihm ableiten ließ. Im England des 18. Jahrhunderts arbeitete sich der Gentleman-Kapitalismus langsam aus den vorkapitalistischen Hierarchien und Statusstrukturen hervor und blieb durch sie geprägt. Umgekehrt glichen sich die neuen Formen ökonomischer Aktivität im Dienstleistungsbereich und in der Industrie dem Ideal herrschaftlicher Lebensführung an.<sup>15</sup>

Der Gentleman-Kapitalist besaß eine klare Einsicht in die Marktwirtschaft und verstand es, von ihr zu profitieren; zugleich hielt er Distanz zu der banalen und erniedrigenden

Welt körperlicher Arbeit. In einer Gesellschaft, die von aristokratischen Normen geprägt blieb, sah man auf die Produktion herab. Geld durch Arbeit zu verdienen, im Unterschied zum "Geldmachen", war im allgemeinen Urteil mit Abhängigkeit und kultureller Minderwertigkeit verbunden. Noch lange, nachdem die moderne Industrie ein akzeptierter Bestandteil des Lebens in Europa und Amerika geworden war, beobachtete Veblen,

"daß es wohl wenige Angehörige der oberen Klasse gibt, die nicht von einem instinktiven Widerwillen gegenüber den vulgären Formen der Arbeit besessen sind. ... Seit den Zeiten der griechischen Philosophen haben nachdenkliche Menschen von jeher ein gewisses Maß an Muße und an Freiheit von jener den unmittelbaren Bedürfnissen des Lebens dienenden Plackerei für die Vorbedingung eines würdigen und schönen, ja sogar eines untadeligen Lebens gehalten."<sup>16</sup>

Im 19. Jahrhundert bezeichneten sich solche Industrielle, die ihre Abstammung auf Yeomen oder die Gentry zurückführen konnten, gerne als "gentleman manufacturers"; jedoch verbarg sich dahinter insofern ein Widerspruch, als eine berufliche Tätigkeit als Industrieller mit dem Ideal einer herrschaftlichen Lebensführung nicht vereinbar war. Ein ähnlicher Widerspruch zeigt sich im politischen Bereich. Politisch gesehen ergab sich bei der kapitalistischen Industrie der Widerspruch, daß sie keine Zeit ließ für politische Betätigung oder für jene geselligen Aktivitäten, die für einen Erfolg im öffentlichen Leben unerlässlich waren. Lange vor der industriellen Revolution registrierte Harrington in seiner "Oceana", daß "mechanics" weder die Muße noch die Qualitäten besäßen, die für die Politik erforderlich seien;<sup>17</sup> Jahrhunderte später bemerkte Oscar Wilde, daß der Sozialismus in Großbritannien niemals Erfolg haben werde, weil er zu viele Abende in Anspruch nehme.<sup>18</sup>

Die Unterscheidung zwischen solchen Beschäftigungen und Formen des Reichtums, die "gentlemanly" sind, und solchen, die es nicht sind, findet ihre Parallele in Max Webers Trennung zwischen Besitzklassen und Erwerbsklassen.<sup>19</sup> Der erste Typ ist mit dem Interesse des Rentiers verbunden (nicht allein in Land, sondern auch in anderen Formen von Eigentum), während der zweite die aktive Beteiligung am Markt und an der Herstellung von Gütern und Dienstleistungen impliziert. Weber erkannte, daß dem Besitz ein höherer Status zuerkannt wurde und er die Quelle größerer Macht war.<sup>20</sup> In unserem Zusammenhang müssen Webers Kategorien dahingehend modifiziert werden, daß sie die Tatsache erfassen, daß einige Formen des Erwerbs dem Ideal des Gentleman näher kamen als andere. Es muß deswegen nicht allein zwischen Rentiers und Unternehmern unterschieden werden, sondern unter diesen auch zwischen solchen, die direkt am Produktionsprozeß beteiligt waren und solchen, deren Beteiligung nur indirekter Natur war. Die Industrie wurde weniger hoch eingestuft als der Dienstleistungsbereich; sogar die Industriekapitäne des obersten Ranges genossen ein geringeres Prestige als die Bankiers der Londoner City.<sup>21</sup>

Kapitalisten konnten Gentlemen bleiben oder werden, wenn sie Einkommen aus landwirtschaftlichem oder städtischem Grundbesitz bezogen oder wenn sie als Rentiers über andere Formen der Kapitalanlage verfügen konnten. Auch einige nicht-industrielle Beschäftigungen, die weit von der Alltagswelt der Arbeit entfernt waren und hohe Einkommen eintrugen, kamen dem Ideal des Gentleman näher als die "vile and mechanical"<sup>22</sup> Welt der verarbeitenden Industrie. Die oberen Ränge in der Rechtsprechung, die höheren Positionen in der Kirche und im Offizierskorps: sie alle boten Gelegenheit, sich des Lebensstils eines Gentleman zu befleißigen. Während der gesamten Periode, über die wir hier sprechen, wurden Administratoren und "civil servants" zum überwiegenden Teil nicht aus der Industrie rekrutiert, sondern aus

jenen sozialen Schichten, die mit Grundbesitz, Rentier-Eigentum oder dem gehobenen Dienstleistungssektor verbunden waren. Eine solche soziale Herkunft, verbunden mit einer einheitlichen Erziehung, verlieh ihnen einen hohen Grad an sozialer Kohärenz. Noch heute ist es möglich, vom "Familienleben im Schatzamt" oder vom "Dorfleben in Whitehall" zu sprechen, wo "gegenseitiges Vertrauen miteinander verbindet" und wo die Amtsgeschäfte "auf dem Marktplatz einer von allen geteilten Kultur"<sup>23</sup> erledigt werden, einer Kultur, die der Welt des industriellen Kapitalismus fern und ihr oft feindselig gegenübersteht.

Ein hoher Status konnte auch von denjenigen erreicht werden, die "in der City etwas darstellten" oder die als Großkaufleute sich von dem als nationaltypisch angesehenen Krämertum zu distanzieren vermochten. Im Vorgriff auf unsere späteren Überlegungen, in denen die finanziellen und kommerziellen Aktivitäten der Londoner City eine bedeutende Rolle spielen werden, ist es wichtig, schon hier darauf hinzuweisen, daß die City, obwohl sie ein Zentrum der Erwerbstätigkeit in Webers Sinne war, in ihren oberen Etagen schnell zu einer Unterabteilung des Gentleman-Kapitalismus wurde und einen ganz unverhältnismäßigen Einfluß auf das britische Wirtschaftsleben und die britische Wirtschaftspolitik ausübte. Allgemein kann man beobachten, daß Bankiers und Finanziere in aristokratisch dominierten Gesellschaften oft prominente Stellungen einnehmen, da der Adel in seinem Hang zur "Großzügigkeit" weitgehend auf sie angewiesen ist.<sup>24</sup> In Großbritannien war nach 1688 die Geschichte der City auf das engste mit der der Aristokratie verbunden.<sup>25</sup> Die City mit ihren Hauptrichtungen des privaten Bankgeschäfts und des "merchant banking", der Versicherungen, des Maklergeschäfts und der Börse ließ Vermögen entstehen, die weit größer waren als diejenigen, die vor dem 20. Jahrhundert in der Industrie angehäuft werden konnten. Solche Geschäfte wurden nach Grundsätzen durchgeführt, die den Idealen des Gentleman-

Kapitalismus weitaus näher standen als den Usancen, die in der Welt der verarbeitenden Industrie vorherrschten.

In ihrer Entstehungsphase - und weithin bis in die Gegenwart - war die City ein ausgedehntes Netz persönlicher Kontakte, das auf gegenseitigem Vertrauen und einem Ehrenkodex beruhte, der viel eher in der Welt der Landsitze und der Londoner Clubs als in der viel unpersönlicheren Welt der Industriellen verwurzelt war.<sup>26</sup> Außerdem verschaffte das Vertrauen, das angesehene Bankiers oder finanzielle Mittelsmänner für sich zu gewinnen vermochten, diesen geradezu ein Monopol für die Geschäftsoperationen ihrer Kunden. Wie Walter Bagehot formulierte: "eine alteingesessene Bank besitzt ein 'Prestige', das einer 'privileged opportunity' gleichkommt; obwohl ihr durch das Gesetz keine exklusiven Rechte gegeben sind, verschafft ihr das allgemeine Urteil eine ganz besondere Macht". Und er betonte die Tatsache, daß "die Kreditwürdigkeit einer Person, also die Verlässlichkeit, die ihrem Verhalten in Gelddingen zugetraut wird, etwas anderes ist, als ihr Eigentum".<sup>27</sup> Dies führte dazu, daß den Bankiers gewaltige Geldsummen anvertraut wurden, ohne daß sie über größeres Eigenkapital verfügen mußten. Das Ergebnis war, daß die erfolgreichsten Bankiers Profite erzielen konnten, die selbst nach den Maßstäben des industriellen Kapitalismus in den Jahren seines größten Erfolges (nach 1815) immens waren.<sup>28</sup> Geschäfte in der City waren nicht nur die Quelle hoher Einkommen für diejenigen, die etabliert und dazu noch ein wenig vom Glück begünstigt waren, es handelte sich bei ihnen auch, allgemein gesprochen, um relativ einfach zu bewerkstellende Geschäfte, vergleicht man sie mit dem Komplexitätsgrad industrieller Organisation.<sup>29</sup> Deswegen war der Alltag der City-Eliten von weniger Mühe und Plage gefüllt; sie genossen höheres Prestige und verfügten über bessere Ausgangsbedingungen für politische Karrieren oder öffentliche Betätigungen in jeder Form, als dies bei Industriellen der Fall war. Was für die

Londonder City galt, traf in abgeschwächter Form auch für die finanziellen und kommerziellen Kreise in den großen Wirtschaftszentren zweiten Ranges, wie z.B. Liverpool, zu.

Diese Verbindung von hoher Profitabilität, dem Überwiegen kleiner Firmen und der einem Gentleman-Lebensstil gemäßen Natur der Geschäfte erklärt auch, warum Firmen der City bis weit ins 20. Jahrhundert hinein die erfolgreichsten und dauerhaftesten Beispiele für "Familienkapitalismus" boten. Die einem Club ähnliche Atmosphäre, in der die Geschäfte der City getätigt wurden, hatte auch zur Folge, daß Entscheidungen in der Regel zu einem höheren Grade, als dies in der Industrie der Fall war, "auf der Grundlage von partikularistischen und moralistischen Annahmen" getroffen wurden.<sup>31</sup> In den Aktiengesellschafts-Banken, die im 19. Jahrhundert entstanden, herrschte der Gentleman-Kapitalismus nicht im gleichen Maße vor.<sup>32</sup> Doch auch ihre Direktoren genossen ein hohes Prestige, und ihre Vorstände waren oft mehrheitlich mit City-Gentlemen besetzt.<sup>33</sup>

Bankiers, Finanziers und andere in der kommerziellen Welt befanden sich auch insofern in einer ähnlichen Lage wie die Grundbesitzer und die angeseheneren Vertreter des Dienstleistungssektors, als sie von den Folgen des Klassenkonflikts im 19. und 20. Jahrhundert relativ geschützt blieben. Die Industriellen waren die Sturmtruppen des Kapitalismus, und die Feindschaft, die sie seit dem späten 18. Jahrhundert auf sich zogen, unterminierte teilweise die Autorität, die ihnen ihr Reichtum normalerweise gegeben hätte. Auch dann, wenn sie gegenüber den Großgrundbesitzern und ihren Verbündeten kritisch oder feindselig eingestellt waren, zwang der Druck des Klassenkonflikts Industrielle oft dazu, sich mit dem Gentleman-Kapitalismus zu arrangieren und ein breites Bündnis der besitzenden Interessen zu bilden. Da sie mit dem Produktionsprozeß nur indirekt verbunden waren und da ihr Verhältnis zu ihren weniger stark organisierten

und weniger klassenbewußten Beschäftigten eher paternalistischer Natur war, konnten sich Gentleman-Kapitalisten relativ leicht als "natural leaders" präsentieren, während sie gleichzeitig von Entwicklungen profitierten, hinter denen als treibende Kraft der Industriekapitalismus stand.<sup>34</sup> Britische Industrielle sahen sich unablässig eingeklemmt zwischen einer Gentleman-Kultur, die auf dem Boden kapitalistischen Reichtums gedieh, aber die Technologie geringschätzte, die diesen Reichtum möglich machte, und der radikalen Arbeiterbewegung, die das Prinzip der Produktion pries, aber das Profitmotiv negierte.

Der Gentleman-Kapitalist war keineswegs eine paradoxe Figur. Ganz im Gegenteil, seine ethischen Einstellungen kamen seinen Geschäften zugute, bei denen es sich darum handelte, mit Menschen und nicht mit Maschinen umzugehen. Tom Paines Spottwort, die "nobility" seien Leute "of no ability"<sup>35</sup>, entbehrt nicht berühmter Beispiele, aber feudale Überbleibsel und die Tendenz von Adligen und Gentlemen, in einer "ökonomisch irrationalen" Weise zu handeln<sup>36</sup>, konnten sich durchaus in solchen Beschäftigungen als nützlich erweisen, bei denen Fähigkeiten in der Organisation von Menschen und Informationen stärker gefragt waren als solche in der technischen Verarbeitung von Rohstoffen. Die Hochfinanz verlangte ebenso wie die großbetriebliche Landwirtschaft Führung durch "opinion-makers" und Vertrauen von Seiten der Partner und Abhängigen. Ein Gentleman verfügte über die Eigenschaften, die notwendig waren, um Vertrauen einzuflößen; und weil viele Geschäfte auf der Grundlage von Treu und Glauben abgewickelt wurden, geschah dies oft informell und effizient. Geselliges und geschäftliches Verhalten waren eng miteinander verbunden; hinter beiden stand ein von den Beteiligten gleichermaßen akzeptiertes Wertesystem, das durch eine gleiche Erziehung und eine gleiche Religion genährt wurde.

"The country house led to the counting house"; von den Privatschulen führte ein direkter Weg in den Dienstleistungssektor; der Club war die gesellschaftliche Infrastruktur der City. Das Gewerbe des Gentleman war in hohem Maße personaler Natur. Es wurde getragen durch ein gesellschaftliches Netz, das seinerseits nur existieren konnte, weil diejenigen, die in es eingewoben waren, über genügend Muße verfügten, um es zu kultivieren. Keineswegs war das Vorherrschen von Heiraten innerhalb dieser Gruppe oder das Ausfeilen von Mechanismen zur Vererbung von Eigentum ein Tribut an die Tradition. Es handelte sich vielmehr um Strategien, um die Solidarität der Gruppe zu zementieren, um ökonomische Effizienz und politische Stabilität zu erzeugen und um dynamisch in die Zukunft voranzugreifen. Soziale Nähe wurde durch geographische Konzentration unterstützt. London war der Lebensraum des Gentleman. In dieser Welt bedeutete demonstrativer Konsum nicht bloß Verschwendung; er war eine öffentliche Zur-Schau-Stellung geschäftlicher Solidität, eine Art von raffinierter Reklame, die sich vor allem üppiger Gastfreundschaft bediente, um neue Kontakte zu knüpfen, alte zu pflegen und diejenigen auszuschließen, denen es an Einkommen oder Ansehen mangelte.<sup>37</sup>

Wir haben uns bemüht, zu beschreiben, wie Handeln und ethische Einstellungen zueinander passen; unsere Absicht war es, die Eigenarten des Gentleman-Kapitalismus darzustellen, nicht jedoch, ein Urteil über sie auszusprechen. Absichtlich haben wir es vermieden, die radikale Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit zu verwenden, denn sie ist nicht nur von Definitionsschwierigkeiten geplagt, sondern übersieht auch die Zusammenhänge zwischen der Industrie und den Geschäften des Gentleman sowie die kapitalistische Natur vieler dieser Geschäfte.<sup>38</sup> Unsere Schlußfolgerung ist, daß vom Einkommen und vom sozialen Status aus gesehen die Tätigkeiten des Gentleman eine viel größere Rolle spielten, als die üblichen Darstellungen der britischen Wirtschaftsge-

schichte dies zu erkennen geben, und daß die geschäftlichen Unternehmungen des Gentleman mit "wissenschaftlichem Rationalismus" wenig zu tun haben.<sup>39</sup>

Die vor allem von Richard Cobden vertretene Unternehmer-Ideologie, welche die Notwendigkeit betonte, mittels einer sozialen Revolution das industrielle Bürgertum ins Zentrum der gesellschaftlichen und politischen Bühne zu befördern, traf selbst auf dem Höhepunkt der Industrialisierung auf außerordentliche Widerstände.<sup>40</sup> Der eindrucksvolle Erfolg des Gentleman-Kapitalismus in seiner auf Grundbesitz gegründeten Form bis etwa 1850 und der wachsende Reichtum und die zunehmende Macht des Dienstleistungs-Kapitalismus in der Zeit danach bedeuteten, daß diejenigen Industriellen, die nach Prestige und gesellschaftlicher Autorität strebten, sich in vielen Fällen den Idealen des Gentleman anzupassen hatten. Dies bedeutete oft, die Tätigkeiten aufzugeben, auf denen der eigene Erfolg ursprünglich beruht hatte.<sup>41</sup> Die industrielle Revolution entwickelte sich aus einem bereits überaus erfolgreichen kapitalistischen System. Sie vollzog sich ohne fundamentale Umwandlungen im Bereich der Eigentumsverteilung. Nicht-industrielle Eigentumsformen profitierten in hohem Maße von den gesamtgesellschaftlichen Gewinnen, die durch das dynamische Wachstum des verarbeitenden Sektors erzeugt wurden.<sup>42</sup> Dies führte u.a. dazu, daß in einer Gesellschaft, die selbst im frühen 20. Jahrhundert sich erst langsam demokratisierte<sup>43</sup> und in der die Macht in den Händen reicher Eliten konzentriert war, die Industriellen weder als ganze reich genug waren, noch ihren Reichtum in einer gesellschaftlich hinreichend akzeptablen Weise erworben hatten, um dem politischen System ihren Willen aufzwingen zu können. Im 19. Jahrhundert war die britische Industriebourgeoisie gezwungen, sich mit dem Gentleman-Kapitalismus zu arrangieren. Sie modifizierte ihn, ohne ihn abzulösen, und spürte umgekehrt die Auswirkungen seines unwiderstehlichen Einflusses. Marx übertrieb gewaltig, wenn

er annahm, daß nach 1850 der Industriekapitalismus dominiert habe und die "monied interests" ihm untergeordnet gewesen seien.<sup>44</sup>

Im folgenden werden wir die Zusammenhänge zwischen Gentleman-Kapitalismus und Übersee-Expansion beleuchten. Wir verzichten dabei auf die übliche Unterscheidung zwischen merkantilen und industriellen Phasen der Expansion oder auf den Kontrast zwischen formalen und informellen Techniken von Einfluß und Herrschaft und vertreten stattdessen die Auffassung, daß der britische Imperialismus am besten verstanden wird, wenn man ihn zu zwei großen Phasen in der Entwicklung des Gentleman-Kapitalismus in Beziehung setzt. Zwischen 1688 und 1850 dominierte der "landed interest"; nach 1850 herrschten die Finanz- und Handelsmagnaten der City vor sowie die obersten Ränge des Dienstleistungsbereichs, wie er im Südosten von England entstand. Wir wenden uns nun der Periode von 1688 bis 1850 zu.

## II

Die Periode von 1688 bis 1850 verdankt ihre Einheit der wirtschaftlichen und politischen Vorherrschaft einer ökonomisch progressiven und nach der Zeit des Bürgerkrieges von innen heraus reformierten Aristokratie, deren Machtstellung sich auf Großgrundbesitz gründete. Die Landwirtschaft blieb während des überwiegenden Teils der Periode die wichtigste wirtschaftliche Aktivität, gleichgültig, ob man sie beurteilt nach ihrem Anteil am Sozialprodukt, ihrem Beitrag zur Beschäftigung oder ihrer Fähigkeit, große Vermögen hervorzubringen.<sup>45</sup> Die Verbesserung der landwirtschaftlichen Techniken erhöhte die Produktivität, führte zu einem wachsenden Renteneinkommen und trieb den Bodenwert in die Höhe.<sup>46</sup> Der "landed interest" entledigte sich der letzten Spuren von Feudalismus und beseitigte damit nicht die Bedrohung durch

eine aufstrebende Bourgeoisie, wohl aber diejenige durch konservative Landwirte. Im gleichen Maße festigte er seinen Zugriff auf die Schalthebel der Macht. Nach 1688 konsolidierten die Magnaten ihre politische Position ebenso wie die wirtschaftliche Lage ihrer Güter.<sup>47</sup> Diese "großen Eichen", wie Edmund Burke sie nannte, spannten ihre Schatten über den ländlichen Distrikten aus, weil sie in der Form von Land eine Art des Reichtums besaßen, der permanent und mit hohem Prestige verbunden war, seit alters her politische und gesellschaftliche Autorität begründet hatte und zudem noch genügend Zeit ließ, um Staatsgeschäften nachzugehen. Bis 1832 kontrollierte der hohe Adel, die "peerage", weithin unbehindert das House of Commons, während seine Vorherrschaft in der Exekutive bis weit über 1850 hinaus bestehen blieb.<sup>48</sup> Die gesellschaftliche Sonderstellung der Aristokratie wurde durch Wechselheirat gesichert, die allgemeine Unterstützung für die anglikanische Hochkirche war Ausdruck ihrer ideologischen Kohärenz, und ihre kulturelle Einheitlichkeit wurde immer wieder durch die "public schools" erneuert, deren Schüler, in den Worten von Daniel Defoe, "the glory of their country" waren.<sup>49</sup>

Außerhalb der Landwirtschaft war die wichtigste wirtschaftliche Entwicklung im 18. Jahrhundert die sogenannte Finanzrevolution. Sie spielte sich in London ab und konzentrierte sich um die Gründung der "Bank of England", die Schaffung eines Staatsschuldensystems und den Aufstieg der Börse.<sup>50</sup> Weitere Faktoren, die langfristig den Aufstieg Londons zum führenden Finanzzentrum der Welt begünstigten (eine Position, die spätestens in den 1780er Jahren erreicht war), waren der Niedergang Amsterdams, die Immigration von Bankiers während der französischen Revolutionskriege, wodurch die internationalen Verbindungen der City gestärkt wurden, und schließlich die Einführung des Goldstandards, die im frühen 18. Jahrhundert begann und 1819 endgültig festgelegt wurde.<sup>51</sup> Am Ende der hier untersuchten Periode

waren andere aus der frühen Neuzeit überkommene Monopole zerschlagen worden, doch der Bank Act von 1854 bestätigte die Exklusivrechte der Bank of England und definierte ihre einzigartige Rolle als Zentralbank. Damit eng verbunden war das Wachstum anderer Bereiche im Dienstleistungssektor.<sup>52</sup> Am Anfang unserer Periode wurden der Außenhandel und die Schifffahrt durch die Navigationsakten beflügelt; in der folgenden Zeit trugen verschiedene Neuerungen (vom Wechselverkehr bis zur Versicherung) zur wachsenden Effizienz der Transaktionen bei.<sup>53</sup> Gleichzeitig errangen verschiedene sozial hoch eingestufte Beschäftigungen den Status von "professions", und ihre Mitglieder wurden als "gentlemen" anerkannt.<sup>54</sup> Dem England des 18. Jahrhunderts war Sparsamkeit, ohne die Kapitalakkumulation schwerlich hätte vonstatten gehen können, keineswegs unbekannt; mindestens ebenso wichtig waren aber die Tugenden des Luxuskonsums und das Gentleman-Ethos der Verschwendung.<sup>55</sup>

Zusammengenommen prägten diese Entwicklungen in Landwirtschaft und Finanz die britische Geschichte nach 1688 und verliehen ihr einen Teil ihrer Dynamik. Sie führten zur Herausbildung eines mächtigen "rentier interest", der mit einem neuen System von Dienstleistungstätigkeiten verbunden war.

Ebenso wie Kaufleute waren auch Manufakturbesitzer und Industrielle wichtige Figuren in der gesellschaftlichen Landschaft nach 1688.<sup>56</sup> Im 18. Jahrhundert trug die Wollindustrie in erheblicher Weise zu Beschäftigung, Exporterlösen und Staatseinnahmen bei. Im 19. Jahrhundert spielte die Baumwollindustrie in noch viel größerer Dimension eine ähnliche Rolle. Dabei muß gesehen werden, daß die Industrialisierung ein viel langsamerer Prozeß war, als man früher annahm. Neuere Forschungen haben gezeigt, daß es in den 1740er Jahren keineswegs, wie man früher dachte, einen bedeutenden gesamtwirtschaftlichen Produktionszuwachs als Fol-

ge industrieller oder proto-industrieller Aktivitäten gab. Der Aufschwung der 1780er Jahre beschränkte sich weitgehend auf die Baumwollerzeugung. Und erst in den 1820er Jahren machten sich die neuen Industrien innerhalb der Gesamtwirtschaft quantitativ in bedeutender Weise bemerkbar.<sup>57</sup> Selbst zu dieser Zeit jedoch hatte der Erfolg der neuen industriellen Kräfte seine Grenzen. Die Zahl der Vermögen, die von Industriellen angehäuft worden, ließ sich nicht mit derjenigen vergleichen, die auf Landbesitz und Finanz- und Dienstleistungsgeschäfte gegründet war. Noch bis weit über die Reform von 1832 hinaus blieb der politische Einfluß der Industrie beschränkt; ein nicht unwichtiger Grund dafür war, daß die Fabrikanten in Mittel- und Nordengland weder die Zeit noch die gesellschaftlichen Beziehungen besaßen, um maßgeblich in die nationale Politik einzugreifen, die weiterhin von den Adelscliquen und ihren Alliierten in London geleitet wurden.<sup>58</sup>

Die größte Gefahr für die Vorherrschaft der Aristokratie ging im 18. Jahrhundert vom großen Geldbesitz aus. Von Daffoe bis Burke waren sich die Beobachter darin einig, daß von neuartigen Formen des Reichtums, die auf Spekulationsgeschäften beruhten, Impulse in Richtung auf eine neue gesellschaftliche Ordnung ausgingen. Darüber, ob diese neuen Kräfte erwünscht seien, war man unterschiedlicher Meinung. Die Staatsschuld ermöglichte eine Finanzierung der nationalen Verteidigung, aber sie ließ auch das Gespenst des nationalen Bankrotts an der Wand erscheinen; daß nunmehr Vertreter der City in privilegierte Positionen aufrückten, erschütterte traditionale Vorstellungen von gesellschaftlicher Ordnung. Den finanziellen Folgen des South Sea Bubble entsprachen seine nicht minder erheblichen gesellschaftlichen Auswirkungen: Gentlemen stiegen nunmehr auf und fielen wieder gleichsam über Nacht. Im Gegensatz dazu ging von den Industriellen keine vergleichbare Gefahr für die herrschende Wirtschafts-ideologie oder die bestehende gesellschaftliche Hierarchie

aus. Die führende Industrie, die Herstellung von Wolltuchen, war auf dem Lande und in weiter Entfernung von London angesiedelt; ihre Interessen fielen unter die paternalistische Kontrolle von Magnaten wie den Rockinghams, welche Tuchproduzenten zu den vielen "tenants" zählten, die von ihnen im Parlament "virtually represented" wurden. Gewiß gehörten die neuen Industrien nicht in ähnlicher Weise zum gleichsam natürlichen Kontrollbereich des Großgrundbesitzes, doch stellte ihre Einbeziehung in das System während des 18. Jahrhunderts keine größeren Probleme. Gegen Ende des Jahrhunderts reagierten Großgrundbesitzer auf die beginnende Industrialisierung damit, daß sie sich aus dem verarbeitenden Sektor zurückzogen; gleichzeitig erweiterten Kaufleute ihre Tätigkeiten eher in Richtung auf Bankwesen, Schifffahrt und damit verwandte Dienstleistungen, als daß sie sich in der Industrie engagiert hätten.<sup>60</sup>

Bis 1815 wurden die Forderungen der Industriellen und diejenigen anderer Sonderinteressen, etwa der größeren Wirtschaftszentren außerhalb Londons ("outports") vor allem durch Veränderung der Wirtschaftspolitik zufriedengestellt, welche den Schutz von Märkten zum Gegenstand hatten.<sup>61</sup> Die Ansprüche der City verlangten eine umfassendere Antwort; sie führte im Laufe des 18. Jahrhunderts dazu, daß sich neue Finanzinstitutionen durchsetzten und führende Vertreter des "monied interest" in den inneren Kreis der politischen und sozialen Führungsgruppen aufgenommen wurden. Handfeste wirtschaftliche Gründe sprachen dafür, die neuen Geldinteressen gleichsam zu adoptieren: Ihr Fachwissen war unentbehrlich, wenn es darum ging, die Staatsschuld zu verwalten und die kontinentalen Kriege zu finanzieren, die der Preis für die Einsetzung eines importierten Königshauses waren und die sich als notwendig erwiesen, um den Kompromiß von 1688 zu verteidigen.<sup>62</sup> Die soziale Integration der neuen Kräfte wurde dadurch erleichtert, daß sich grundbesitzende Magnaten und Finanziere in ihrem Lebensstil zunehmend weniger unter-

schieden; diese Affinitäten wurden schnell durch gegenseitiges "Einheiraten" besiegelt.<sup>63</sup> Am Ende des 18. Jahrhunderts hatten die großen Finanziers der Cities und die reichen Handelsfürsten von London Dynastien gegründet, Ländereien erworben und niedere Adelstitel erhalten. Lange bevor die industrielle Revolution der britischen Wirtschaft ihren Stempel aufdrückte, war eine enge und stabile Allianz zwischen Großgrundbesitz und Hochfinanz geschmiedet worden.<sup>64</sup>

Die Kosten für den Unterhalt dieser neuen Ordnung können an dem Wachstum der Staatsschuld und an der Ausweitung des Patronage-Systems abgelesen werden. Die Ausgaben für Regierung und Verteidigung waren im 18. Jahrhundert der am schnellsten wachsende Sektor. Ihre rapide Zunahme begann nach 1739 und erreichte am Ende des Jahrhunderts mit dem Ausbruch der französischen Revolutionskriege einen neuen Höhepunkt; 1815 belief sich die Staatsschuld auf 700 Millionen Pfund.<sup>65</sup> Der Pöstchen-Staat, den Walpole gegründet und den seine Nachfolger ausgeweitet hatten, gab vielen seiner Nutznießer lukrative Stellen, die mit wenig Arbeit verbunden waren. Gegen Ende des Jahrhunderts machte sich das Gewicht der öffentlichen Ausgaben immer stärker bemerkbar, ohne daß dieser Trend durch ein entsprechendes Wirtschaftswachstum ausgeglichen worden wäre. Ganz im Gegenteil: neuere Forschungen haben gezeigt, daß es während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts relativ wenig Zuwachs in der Produktion oder im Einkommen pro Kopf gab; es ist sogar wahrscheinlich, daß zwischen 1760 und 1780 die Realeinkommen fielen.<sup>66</sup> Da das Steuersystem in hohem Maße regressiv war und da die Grundsteuer im Interesse der grundbesitzenden Klassen künstlich niedrig gehalten wurde, fiel die Hauptlast der öffentlichen Ausgaben auf die Masse der Konsumenten.<sup>67</sup> Die Unzufriedenheit darüber nahm zu, und in den 1760er, 1780er und 1790er Jahren kam es immer wieder zu Krisen der öffentlichen Ordnung.<sup>68</sup> Die von Wilkes und Wyvill geführten Protestbewegungen unterschieden sich in ihren sozialen und

regionalen Grundlagen, waren sich aber einig in ihrer Forderung nach höherer Effizienz und größerer Rechenschaftspflicht in den öffentlichen Angelegenheiten. Es handelte sich hierbei nicht um Krisen der alten Ordnung, sondern um solche der neuen. Sie resultierten nicht aus der industriellen, sondern aus der finanziellen Revolution.

Die für das 18. Jahrhundert charakteristische Verschmelzung von Patronage und Protektion wurde von solchen Kommentatoren angegriffen, die erkannten, daß die neuen Industrien und der expandierende Dienstleistungsbereich von Maßnahmen profitieren würden, welche einen höheren Wettbewerb auf dem Markt und ein vermindertes Eingreifen des Staates zur Folge hätten. In den 1780er Jahren unternahm William Pitt vorsichtige Versuche in Richtung auf eine "Wirtschaftlichkeitsreform", um erzürnte Steuerzahler zu besänftigen und um durch einen Zuwachs der Zolleinnahmen die Aufblähung der Staatsschuld zu begrenzen. Mit diesen Maßnahmen begann Pitt keineswegs eine bürgerliche Revolution, vielmehr verfolgte er das Ziel, das oligarchische System zu stabilisieren.<sup>69</sup> Seine Experimente wurden durch den Ausbruch der Kriege mit Frankreich abgebrochen, die der Regierung auch die Möglichkeit in die Hand gaben, radikale Kritik durch einen Appell an die einigenden Kräfte des Nationalismus zu entschärfen. Die Kriege führten zu einem rapiden Anwachsen der Staatsschuld und verzögerten die Reform des öffentlichen Sektors um Jahrzehnte. Die Furcht vor radikalem Jakobinertum ließ die Eigentümer zusammenrücken und begünstigte politischen Konservatismus.<sup>70</sup>

In gewissem Sinne bestand deshalb die "Old Corruption" bis 1815 fort und nahm dabei an Umfang sogar noch zu. Hinter den Kulissen bereiteten sich jedoch bedeutsame Veränderungen vor. Nach etwa 1800 verbreitete sich die Ansicht, daß Großbritanniens Fähigkeit, sich gegen die europäischen Großmächte zu verteidigen, in entscheidender Weise vom Tempo seiner

wirtschaftlichen Entwicklung abhängig sei. Die neuen Industrien erschienen dadurch in einem neuen Licht.<sup>71</sup> Man war sich darüber einig, daß ihr Wachstum in den voraufgegangenen Jahrzehnten zu einem erheblichen Teil das Ergebnis der inneren wirtschaftlichen Freiheit und letztlich also das Resultat der Glorious Revolution gewesen sei.<sup>72</sup> Großbritanniens Stärke und gesellschaftliche Stabilität beruhe mithin auf kapitalistischer Entwicklung, die, so sahen es die politisch führenden Kräfte, gleichermaßen im Interesse der Armen, der "middling orders" und der Reichen liege. Die britische Form des Kapitalismus beruhte, wie man meinte, auf einem Fundament von Gesetz und Tradition, dessen Schaffung und Ausbau die Elite der Gentlemen sich selber zuschreiben konnte. Billige Regierung und eine größere Freiheit des Handels waren keineswegs politische Forderungen, die eine aufstrebende Klasse industrieller Kapitalisten nach der Niederlage Frankreichs einer absteigenden Aristokratie aufzwang. Die tiefen Einschnitte in den öffentlichen Ausgaben nach 1815, die Rückkehr zum Goldstandard 1819, die Zollkürzungen der 1820er Jahre und der schrittweise Rückzug des Staates von direkter Teilnahme am Wirtschaftsprozeß<sup>73</sup> waren alles Maßnahmen, die von der Gentleman-Elite selber initiiert wurden. Sie waren positive Antworten auf die sozialökonomischen Veränderungen, die im 18. Jahrhundert in Gang gesetzt worden waren, und in neuerer Zeit auf die Folgen des Krieges mit Frankreich. Die Reform genoß die breite Unterstützung der besitzenden Klassen. Sie bestätigte und stabilisierte die vorherrschende Position der aristokratischen Ordnung.

Allein eine Elite, deren Gentleman-Traditionen mit kapitalistischem Geist vermischt waren, konnte imstande sein, derart flexibel auf Druck von unten zu reagieren und einen solch drastischen politischen Kurswechsel einzuleiten. Und nur eine Elite mit solchen Qualitäten war imstande einzusehen, daß in den 1820er Jahren das zunehmende Ungleichgewicht zwischen Bevölkerungswachstum und dem Angebot

an Nahrungsmitteln die Dominanz der Landwirtschaft zu bedrohen begann und eine Bewegung in Richtung auf eine offenere Wirtschaft erforderlich machte.<sup>74</sup> Die wirtschaftspolitischen Kurskorrekturen waren ebenso wie die politischen Zugeständnisse von 1832 kluge Schachzüge, um die Erosion der Macht des Grundbesitzes zu verhindern.<sup>75</sup> Die Reform, die vom "landed interest" ausging, war nicht allein eine Reaktion auf den Aufstieg der mechanisierten Industrie, sondern in einem umfassenderen Sinne auf wirtschaftliches Wachstum in verschiedenen Bereichen. Die Reform von 1832 besiegelte die politische Respektabilität nicht nur des neuen Reichtums, den die industrielle Revolution in den nördlichen Landesteilen geschaffen hatte, sondern auch diejenige der Geldinteressen in Südengland.

Die Gesetzgebung von 1840 bis 1860, die den Freihandel einführte, die "Gladstonian orthodoxy" im öffentlichen Finanzwesen begründete und die Herrschaft der letzten Monopologesellschaften beendete, war die logische Fortführung der Maßnahmen, die in der Periode 1815 bis 1830 getroffen worden waren.<sup>76</sup> Gleichwohl ist es richtig, daß seit den späten 1830er Jahren das Durchsetzungsstreben der nord- und mittelenglischen Industrie, repräsentiert durch die Anti-Corn Law League, dramatisch zunahm.<sup>77</sup> Heftiger Wettbewerb und fallende Preise sowohl auf dem Binnenmarkt als auch im Ausland bedeuteten, daß das rapide Wirtschaftswachstum zwar einerseits die Rolle der mechanisierten Industrie in der Gesamtwirtschaft steigerte, andererseits aber auch zu einer chronischen Krise von Überkapazität und niedriger Rendite führte.<sup>78</sup> Diese Krise erreichte ihren Kulminationspunkt in der Depression von 1837 bis 1842, als ein heftiges Ansteigen der städtischen Arbeitslosigkeit die Unzufriedenheit anfeuerte, die in der Chartisten-Bewegung Ausdruck fand.<sup>79</sup> Daß es nicht gelang, diese Probleme durch imperialistische Ablenkung in Übersee zu entschärfen, bestätigte nur den Wunsch der Industrie nach Freihandel als einem Mittel der Kosten-

senkung. Das Ergebnis war, daß Freihandel schneller und radikaler durchgesetzt wurde, als dies der Mehrheit der grundbesitzenden Interessen recht war. Die Staatshaushalte von 1842 und 1845 waren weitere Modifikationen am protektionistischen System<sup>81</sup>, aber der Widerruf der Corn Laws bedeutete, obwohl Peel das Gegenteil erklärte<sup>82</sup>, eine Kapitulation vor dem Freihandel, der wenige Jahrzehnte später zur Unterminierung der Gewinnchancen der Getreide anbauenden Landwirtschaft in Großbritannien und damit des Reichtums und der Macht der Grundbesitzerinteressen führen sollte.<sup>83</sup>

Obwohl der Freihandel schließlich die Autorität jener besonderen Form des Gentleman-Kapitalismus untergrub, die nach der Glorious Revolution entstanden war, sollte seine Durchsetzung nicht in dem Sinne als ein Sieg der Vertreter der industriellen Revolution aufgefaßt werden, daß sie von nun an die bestimmende Kraft in der Formulierung der Wirtschaftspolitik gewesen wären. Der Freihandel war in demselben Maße ein Triumph für die City, wie er ein Erfolg für die großen Exportindustrien war.<sup>84</sup> Der Angriff auf die Old Corruption nach 1815 war zunächst auch ein Versuch der Regierungen, sich von der Macht der Finanzinteressen zu befreien, die in deren Kontrolle über die Staatsschuld begründet war. Deshalb wurde er von einigen Elementen in der City scharf abgelehnt.<sup>85</sup> Aber die Konsequenz der Reform bestand doch darin, daß die City, ebenso wie die Industrie, über die Landesgrenzen hinaus Ausschau nach neuen Feldern der Expansion halten mußte. Neuere Forschungen zeigen, daß die Reform des Handels und die Rückkehr zum Goldstandard u.a. in der Absicht betrieben wurden, Großbritannien nicht so sehr zur Werkstatt als zum Lagerhaus der Welt zu machen.<sup>86</sup> Am Ende des 18. Jahrhunderts trugen die Fähigkeiten, welche die City beim Umgang mit der heimischen Finanz erworben hatte, dazu bei, die internationale Bedeutung der britischen Währung zu begründen. Dies geschah zu einer Zeit, als unsichtbare Einkünfte eine neue und fortdauernde Bedeutung

in der Zahlungsbilanz errangen.<sup>87</sup> In dem Maße, wie das auf Staatsschuld und Patronage aufgebaute Gebäude des 18. Jahrhunderts zerbröckelte, eröffneten sich in Gestalt von überseeischen Investitionen und neuen Anlagemöglichkeiten daheim, besonders nach 1830 in den Eisenbahnen<sup>88</sup>, neue Chancen für die Ansammlung von Rentiervermögen. Mit der Zunahme des Exports gerieten zahlreiche Exportinteressen in Abhängigkeit von der City, die durch Kredite ihre überseeischen Operationen finanzierte; dies führte z.B. dazu, daß die Profite der Baumwollindustrie zeitweise ernsthaft beeinträchtigt wurden.<sup>89</sup> Als das Zentrum einer dynamischen Dienstleistungswirtschaft war die City ein führender Nutznießer von Freihandel und minimaler Regierung.<sup>90</sup>

### III

Die Historiker der britischen imperialen Expansion haben sich vornehmlich mit dem Merkantilismus und mit dem Aufstieg der Industrie als Hintergrund für die Politik in Übersee beschäftigt. Dabei haben sie weitgehend die Art und Weise übersehen, in der die Formen des Gentleman-Kapitalismus der überseeischen Präsenz Großbritanniens in der Periode zwischen der Glorious Revolution und der Mitte des 19. Jahrhunderts ihren Stempel aufprägten. Großbetriebliche Landwirtschaft und die aristokratische Oberschichtenkultur wurden, den jeweiligen lokalen Umständen angepaßt, in Übersee durch die Pflanzler auf den Westindischen Inseln und durch die Gentry in den nordamerikanischen Kolonien vertreten, den beiden wichtigsten Wachstumsbereichen des britischen Handels und Einflusses im 18. Jahrhundert.<sup>91</sup> Selbst in solchen Regionen, wo die Besiedlung durch Weiße keine Rolle spielte, etwa in Indien, war die Ausdehnung der imperialen Herrschaft von systematischen Versuchen begleitet, Eigentumsrechte an Grund und Boden zu zementieren; auf der Suche nach einheimischer Unterstützung für die koloniale Ordnung wandten sich die neuen Machthaber zuerst an die einheimischen Grundbesitzer.<sup>92</sup> Darüber hinaus sorgte in allen Teilen des Empire das

Patronage-System dafür, daß die jüngeren Söhne der Magnaten und der Gentry die Werte, die mit privilegiertem Landbesitz verbunden waren, in die Welt hinaus trugen und der britischen Herrschaftsausübung bis weit über 1850 hinaus einen militärischen Anstrich und einen paternalistischen Stil verliehen.<sup>93</sup>

Der internationale Handel kam den Grundbesitzerinteressen im Heimatland zugute und verband sie zugleich mit der britischen Diaspora in Übersee. Einige Großgrundbesitzer betätigten sich unmittelbar im Überseehandel, etwa (bis in die 1760er Jahre) als Getreideexporteure oder als Produzenten von Wolle für die exportierende Tuchindustrie. Insofern sie importierte Luxusgüter konsumierten, hatten fast alle Angehörige dieser Schicht ein Interesse am Importhandel aus Asien und aus der neuen Welt. Weitaus bedeutender war jedoch die indirekte Beziehung, welche den überseeischen Handel mit nationaler Verteidigung und innenpolitischer Stabilität verband. Regierungen jedweder Couleur förderten den Außenhandel, weil der Staat in erheblichem Maße von Zolleinnahmen abhängig war, um Staatsschuld und Patronage finanzieren zu können.<sup>94</sup> Die Alternative hätte darin bestanden, die Grundsteuer anzuheben, doch hätte dies die Gentry in Opposition getrieben und damit den Kompromiß von 1688 in Frage gestellt. Folglich wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts ein hoher Zoll eingeführt, der in Verbindung mit den Navigationsgesetzen bis zur Heraufkunft des Freihandels und seines finanzpolitischen Gegenstücks, der Einkommenssteuer, in der Mitte des 19. Jahrhunderts überlebte.<sup>95</sup>

Die Ansprüche individueller Interessengruppen mußten mit diesen Grundprinzipien in Einklang gebracht werden. Die Einbindung der Geldinteressen in das öffentliche Finanzwesen wurde durch eine Zollpolitik abgesichert, die den Finanzierungsbedürfnissen der Staatsschuld entgegenkam. In ähnlicher Weise fanden die überseeischen Interessen der City, die sich im 18. Jahrhundert ebenfalls ausweiteten, ihren Ausdruck in dem imperialen und protektionistischen System, wie es zumin-

dest bis zum Ende der Napoleonischen Kriege fortbestand. Imperiale Kontrolle schuf günstige Bedingungen für Investitionen in Plantagen in der Karibik und in Gütern in den nordamerikanischen Kolonien; die East India Company, die einen quasi-offiziellen Status besaß, diente als Schleuse für Investitionen in Asien. Die Navigationsgesetze schufen günstige Bedingungen für Schiffahrt und Handel, besonders im Import- und Re-Export-Bereich, die in den Händen von Londoner Kaufleuten und deren Alliierten in der City lagen. Fallende Kosten für Verteilung und Produktion, kombiniert mit einer steigenden Nachfrage, die sich wiederum letzten Endes aus dem Wachstum der landwirtschaftlichen Produktivität erklärt, erhöhte trotz der hohen Steuern die inländische Kaufkraft für Kolonialwaren wie Zucker und Tee.<sup>97</sup> Re-Exporte, die im 18. Jahrhundert wertmäßig etwa ein Drittel aller Exporte ausmachten, waren eine zusätzliche Profitquelle und trugen im Verlaufe des Jahrhunderts zunehmend zur britischen Zahlungsbilanz bei.<sup>98</sup> Die sich ständig ausweitende Dimension und Reichweite des britischen Überseehandels unterstützte Tendenzen hin zur Konzentration; im Handel entstand ein Oligopol, das der Oligarchie des Großgrundbesitzes entsprach.<sup>99</sup> Indessen beeinträchtigte dieser Trend keineswegs die Leistungsfähigkeit des Transaktionssektors, die dem stetigen Zuwachsen an weltweiten Interessen zugrundelag. Die Konvergenz von Oligopol und Oligarchie hatte den zusätzlichen Vorteil, daß es einfach war, über die East India Company und die Lobby der Westindischen Interessen politische Unterstützung zu mobilisieren.<sup>100</sup> Trotzdem blieb noch Raum für kleinere private Händler, die vor allem eine Rolle spielten, wenn es galt, die Grenzen des Handels über die schon konsolidierten Stützpunkte hinaus ins noch Unerschlossene voranzutreiben.<sup>101</sup>

Besonders Fabrikanten und Exportkaufleute waren an einer protektionistischen Politik interessiert.<sup>102</sup> Das im 18. Jahrhundert führende Exportgut, Wollstoffe, traf in den wichtigeren Märkten Europas auf zunehmende Schwierigkeiten und mußte sich in wachsendem Maße auf Konsumenten in der

neuen Welt stützen, wo der Absatz von Industrieerzeugnissen sowohl durch das Fehlen rivalisierender Anbieter als auch durch die koloniale Gesetzgebung erleichtert wurde.<sup>103</sup> Im Unterschied dazu konnten die Exporte in Asien, wo es eine leistungsfähige einheimische Textilindustrie gab und die koloniale Kontrolle geographisch viel enger begrenzt war, erst spät Raum gewinnen.<sup>104</sup> Die Zunahme der Exporte an Baumwollgütern von den 1780er Jahren an gab Großbritannien einen beträchtlichen, jedoch nur vorübergehenden Wettbewerbsvorteil in Europa und den Vereinigten Staaten. Jedoch veranlaßte dies die Fabrikanten keineswegs, die Forderung nach Freihandel zu erheben.<sup>105</sup> Fabrikanten waren keine Gentlemen. Im allgemeinen wirtschafteten sie in kleinen Produktionseinheiten, die weit von London entfernt waren. Weder sprachen sie mit einer Stimme, noch fanden sie leicht bei der Regierung Gehör. Trotzdem wurden ihre Anliegen beachtet, nicht zuletzt, weil die Großgrundbesitzer die Auswirkungen befürchteten, die massenhafte Arbeitslosigkeit in den Textilindustrien auf die öffentliche Ordnung haben könnte.<sup>106</sup>

Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts gaben diese innergesellschaftlichen und innenpolitischen Impulse der britischen Außenpolitik eine starke imperialistische Färbung. Das nachrevolutionäre System im Mutterland fand in Übersee seine Entsprechung darin, daß die Kolonien nun unter festere Kontrolle des Parlaments gebracht und die Privilegien der East India Company konsolidiert wurden.<sup>107</sup> Ob auf diese frühe Phase der Geschäftigkeit eine Periode der Vernachlässigung folgte, ist unter politischen Historikern umstritten. Aber die Unschlüssigkeiten im kolonial-administrativen Bereich dürfen nicht davon ablenken, daß im 18. Jahrhundert die internationalen und imperialen Verbindungen Großbritanniens in eindrucksvoller Weise wuchsen und z.B. der Anteil Europas am britischen Überseehandel von 74 % in den Jahren 1713-1717 auf 33 % in den Jahren 1803-1807 zurückging.<sup>108</sup> Das vom Kontinent importierte Königshaus verpflichtete Großbritannien dazu, vorübergehend seine europäischen Interessen

zu verstärken, doch war ein Zugehen auf Europa im 18. Jahrhundert eine ebenso halbherzige Sache, wie es das viel später auch noch war. Fiskalische Bedürfnisse und komparative Vorteile legten Großbritannien eine "blue water strategy" nahe, welche das Empire dazu benutzte, um die Metropole gegen mächtige Nachbarn abzupolstern. Das britische diplomatische Engagement in Europa beschränkte sich auf die Verfolgung des Ziels, das Aufkommen einer einzelnen hegemonialen Macht zu verhindern.<sup>109</sup>

Großbritanniens wachsende überseeische Aktivitäten wurden also durch dieselben Kräfte angetrieben, die hinter der Glorious Revolution gestanden hatten. Ebenso können die imperialen Vorstöße und Rückzüge des 18. Jahrhunderts in letzter Instanz auf die Schwierigkeiten zurückgeführt werden, den revolutionären Kompromiß zu exportieren, insbesondere auf das Problem, expandierende Finanz- und Handelsinteressen mit zentralisierenden politischen Tendenzen in Einklang zu bringen.<sup>110</sup> Die "balanced constitution", die im Mutterland dadurch zustande gekommen war, daß die am heftigsten drängenden Anwärter in die herrschaftliche Hierarchie eingefügt und besondere Interessengruppen durch Konzessionen zufriedengestellt worden waren, ließ sich nicht ohne weiteres an überseeischen Peripherien reproduzieren. Versuche der Krone, sich in den Kolonien, und der East India Company, sich in Indien durchzusetzen, wurden in wachsendem Maße durch Streitigkeiten über Souveränität und Rechtsprechungskompetenzen behindert. Die Suche nach gefügigen Verbündeten ließ in der neuen Welt eine Gentry und in Asien Handelsfürsten aufkommen, garantierte aber keineswegs deren willfährige Kooperation. Dies lag teilweise daran, daß einer Ausweitung des Patronagesystems nach Übersee finanzielle Grenzen gesetzt waren, aber auch daran, daß nicht jeder sich kaufen ließ. Günstige Erfahrungen mit einer Beteiligung am Außenhandel ermutigte lokale Eliten, die koloniale Gentry und indische Fürsten gleichermaßen, ihre eigenen Forderungen nach Beteiligung zu erheben und die Bedingungen ihrer Anbindung an das herrschende System dadurch in Frage zu stellen,

daß man sich auf historische Präzedenzfälle berief, die den Prinzipien der Glorious Revolution entgegenstanden.<sup>111</sup>

Von der Mitte des 18. Jahrhunderts an stellten sich die Probleme der Kontrolle über die Peripherie in verschärfter Form. Das Ansteigen der Verteidigungskosten zwang dazu, nach neuen Einkünften zu suchen, und der Erfolg gegen Frankreich im Jahre 1763 schien die Aussicht zu eröffnen, in den Kolonien höhere Steuern erheben und aus Indien Tribut abziehen zu können.<sup>112</sup>

Aus Londoner Sicht erschienen amerikanische Kolonisten, widerspenstige einheimische Machthaber und private Händler, die unter Umgehung der Monopolgesellschaften operierten, als parasitäre Elemente, die aus dem globalen Handelsnetz ihren Nutzen zogen, ohne sich an den Kosten dafür zu beteiligen. Probleme in der Metropole ließen Lösungen geraten scheinen, welche die ohnehin unsicheren Beziehungen zu Amerika und Indien noch weiter strapazierten. Die Alternative hätte darin bestanden, durch Steuererhöhungen daheim weitere Unzufriedenheit zu provozieren und damit die zürnende Gentry und die enttäuschten städtischen Interessen in der Provinz in eine Allianz gegen den Wohlstand und die Privilegien Londons und des südöstlichen Englands zu treiben. Es bestand sogar die drohende Aussicht, daß die heimische Opposition sich mit radikalen Elementen in den Kolonien verbünden könnte. Die Ansprüche der Kolonisten mußten um jeden Preis zurückgewiesen werden, selbst wenn dies mit einer Niederlage erkaufte werden würde, denn ihnen stattzugeben, würde bedeuten, radikalen Veränderungen im Mutterland Tür und Tor zu öffnen. Die Revolution von 1688 mußte verteidigt werden, indem man den Griff auf das Empire festigte, wo immer dies möglich war. Während sich jedoch die Bewegung der amerikanischen Kolonisten in Richtung auf ihre Unabhängigkeit langfristig kaum aufhalten ließ, gelang es, die weniger mächtigen Fürsten auf dem indischen Subkontinent mehr und mehr unter koloniale Herrschaft zu zwingen.

Selbst nach dem Verlust der amerikanischen Kolonien gehorchte die überseeische Politik den überkommenen Prioritäten. Die unmittelbare Reaktion auf die amerikanische Revolution bestand nicht darin, das "old colonial system" aufzugeben, sondern es durch die Navigationsakte von 1786 auszubessern. Die Kriege mit Frankreich - der Höhepunkt eines das ganze Jahrhundert durchziehenden Kampfes um globale Vorherrschaft<sup>113</sup> - unterstrichen die fortdauernde Bedeutung kolonialer Lieferungen für die nationale Sicherheit. Es gelang, die britische Autorität in Kanada, Australien, am Kap der guten Hoffnung, in der Karibik und in Indien auszuweiten und das Empire gegen die Aggression fremder Mächte zu stärken.<sup>114</sup> Die Handelsströme verschoben sich langfristig, und eine Schwerpunktverlagerung nach Europa und Nordamerika, die nach 1780 zu bemerken war, trug zweifellos dazu bei, daß der Handel mit den Vereinigten Staaten liberalisiert wurde. 1793 wurden die Monopolrechte der East India Company abgeschwächt und 1813 beseitigt. Indessen war die Liberalisierung des Amerika-Handels kaum mehr als eine widerwillig konzedierte Modifikation eines Systems, das im Prinzip protektionistisch blieb<sup>115</sup>, während die Demontage der East India Company nicht so weit ging, daß man Ausländern erlaubt hätte, in Regionen einzudringen, die durch britische Unternehmungslust geöffnet worden waren.<sup>116</sup> Die maßgeblichen Politiker in Großbritannien waren sich ebenso sehr darin einig, daß geschützte koloniale Märkte für heimische Erzeugnisse erhalten werden sollten, wie sie übereinstimmend die Notwendigkeit, den britischen Markt zu liberalisieren, betonten. Die entschiedene protektionistische Politik, die nach 1815 in Europa und den Vereinigten Staaten praktiziert wurde, bestätigte nur die traditionelle britische Wirtschaftsstrategie. Daneben bewirkte sie ein zunehmendes Interesse an der Ausweitung des britischen Handels hinein in unterentwickelte Gebiete, die noch außerhalb britischer formaler Kontrolle blieben.

Es empfiehlt sich, die Ausweitung des "informal empire" nach 1815 nicht als Alternative zum "old colonial system" zu betrachten, sondern als dessen Ergänzung in einer

Form, die den zunehmend kosmopolitischen Charakter des britischen Handels und der britischen Finanzinteressen widerspiegelte. Diese Methode der Expansion war durch die Beseitigung der französischen Bedrohung auf dem Meer ermöglicht worden; dadurch verminderte sich die Notwendigkeit direkter britischer Einflußnahme in Übersee, und zugleich wurde die Erschließung neuer Märkte vereinbar mit einer Bewegung in Richtung auf billige Regierung.<sup>117</sup> Castlereagh und Canning glaubten, daß "free trade imperialism" sich ganz natürlich aus der fortschreitenden Liberalisierung des Handels mit neuen Partnern, besonders in Lateinamerika, ergeben würde.<sup>118</sup> Ihr Nachfolger als Außenminister, Lord Palmerston, war sich in den 1830er Jahren der Präsenz europäischer und amerikanischer Rivalen und der wachsenden Notwendigkeit neuer Märkte für Industrie und Handel in stärkerem Maße bewußt. Bedenkt man, daß Palmerston der Erbe der Auffassungen war, wie sie die Gentleman-Elite am Beginn des Jahrhunderts vertreten hatte, so erstaunt seine fast schon instinktive Befürwortung freier Marktwirtschaft wenig. Aber die Energie, mit der er Großbritanniens Handel und Einfluß in der außereuropäischen Welt ausdehnte, muß ausdrücklich betont werden, da sie von Diplomatie-Historikern in der Regel unterschätzt wird. Palmerston war entschlossen, dasselbe sich selbst regulierende System, das im Begriffe war, die britische Gesellschaft zu verändern, ins Ausland zu exportieren.<sup>119</sup> Um dieses Ziel zu erreichen, war er bereit, das Prinzip des Freihandels außereuropäischen Herrschern aufzuzwingen, diese Herrscher, sofern sie Widerstand leisteten, zu beseitigen und dem "legitimen" Handel durch die Zerschlagung des afrikanischen Sklavenhandels neue Wege zu öffnen.<sup>120</sup> Sein Endziel war die Schaffung eines Ringes von Satellitenökonomien, an deren Spitze ausländische Lehrlinge der englischen Kultur stehen würden. Hinter dieser großen Strategie verbarg sich eine tiefe Sorge über die Möglichkeit eines Zusammenbruchs der gesellschaftlichen Ordnung in England in den 1830er und 1840er Jahren, einer Zeit, als die Industrie eine tiefe Krise erlebte und der Chartismus seinen Höhepunkt erreichte.<sup>121</sup>

Es verwundert daher nicht, daß Palmerstons interventionistische Politik gerade zu dieser Zeit eine neue Intensität erreichte. Der Opiumkrieg gegen China, die Verträge mit dem Osmanischen Reich und Ägypten in den Jahren 1838 und 1841, der Angriff auf Rosas und den argentinischen Protektionismus<sup>122</sup> - all dies war ein Reflex seiner Bemühung, in Übersee Lösungen für innenpolitische Probleme zu finden, und ein Ausdruck seiner Überzeugung, daß "it is the business of government to open and secure the wealth for the merchant".<sup>123</sup> Palmerstons Politik setzte die spezifisch britische und aus dem späten 17. Jahrhundert stammende Mischung von wirtschaftlicher Freiheit und herrschaftlichem Paternalismus in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein fort. Er fügte darüber hinaus diesen Ideen ein neues Missionsbewußtsein hinzu: den Glauben, daß das britische Entwicklungsmodell nach Übersee exportiert werden könne, und die Überzeugung, daß es exportiert werden müsse, sollte es im Mutterland überleben. Allerdings traf diese Strategie auf ernsthafte Hindernisse. Solange keine Eisenbahnen die Grenzen des Handels ins Innere ferner Länder vorschoben, was erst während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geschah, so lange blieb die Penetration unterentwickelter Ökonomien weitgehend auf die Küstenregionen beschränkt.<sup>124</sup> Ein Symptom der Schwierigkeiten war das Scheitern des Versuchs, die lateinamerikanischen Republiken nach 1820 fester in die Weltwirtschaft einzubinden, indem man sie mit Kapital versorgte.<sup>125</sup> Daß dies mißlang, verstärkte den Druck in Richtung auf eine völlige Freigabe des Handels in den 1840er Jahren und förderte den Niedergang jener Form des Gentleman-Kapitalismus, den Palmerston so markant repräsentierte.

Noch bis in die 1840er Jahre blieb eine bevorzugte Behandlung der Kolonien ein zentrales Merkmal der britischen Außenhandelspolitik. Nach 1830 wurde Indien zum erfolgreichsten Beispiel der neuen Entwicklungspolitik und kompensierte damit den Niedergang der Westindischen Kolonien.<sup>126</sup> Die weißen Siedlungskolonien wurden in wachsendem Maße zu Empfängern von Emigranten, Kapital und Handel, und ihre Rolle

in Großbritanniens globalem Entwurf wurde in politischen Führungskreisen klar erkannt<sup>127</sup>, obwohl ihr Entwicklungstempo vor der Einführung der Eisenbahn noch relativ langsam war. In den schwierigen 1830er und 1840er Jahren fand die Idee einer aktiven Regierungspolitik mit dem Ziel, die Faktorenströme zu den Kolonien hin zu verstärken und besonders den Betätigungsbereich für die Mittelschichten zu erweitern, große Aufmerksamkeit, die im Kontrast stand zum Abbau des Staatsinterventionismus im Mutterland.<sup>128</sup>

Es wäre verfehlt, das allmähliche Gewähren politischer Freiheit für die weißen Kolonien in und nach den 1840er Jahren als eine Folge des Niedergangs des "landed interest" oder gar als unvermeidliches Resultat des Zerfalls des "old colonial system" zu interpretieren. Politische Autonomie für weiße Siedler in Übersee ergab sich vielmehr zum einen aus der Herausbildung einer parlamentarischen Regierungsform in Großbritannien nach 1832<sup>129</sup>, zum anderen aus der Einsicht, daß die Kolonien auch ohne direkte Kontrolle als ökonomische Satelliten funktionsfähig wären.<sup>130</sup> Schließlich bestanden Zusammenhänge zwischen der Gewährung von Unabhängigkeit und der neuen fiskalischen Orthodoxie: eine Bereitschaft, selber Verteidigungslasten zu übernehmen und damit das Schatzamt von lästigen Verpflichtungen zu befreien, wurde in London als ein Beweis für politische Reife gewertet, die es verdiente, durch Freiheit belohnt zu werden.<sup>131</sup> Dergestalt erwies sich die wirtschaftliche und politische Entwicklung der Kolonien als ein Reflex der strukturellen Veränderungen, die in Großbritannien vor sich gingen, als die Elite der Gentlemen versuchte, sich Veränderungen anzupassen, mit denen sie sich infolge der Erosion ihrer ins 18. Jahrhundert zurückreichenden Grundlagen konfrontiert sah.

#### IV

Der Hauptzweck dieses Aufsatzes war es, Verbindungen aufzuzeigen zwischen dem auf Landbesitz gegründeten Gentleman-

Kapitalismus und der britischen Übersee-Expansion, besonders in ihren imperialistischen Formen, zwischen 1688 und 1850. Nach 1850 wurde das "old colonial system" durch den Freihandel zerstört. Dies, verbunden mit dem Aufstieg neuer Formen von Reichtum, war die Ursache des allmählichen Niedergangs der grundbesitzenden Aristokratie. So ging eine Phase in der Geschichte des Gentleman-Kapitalismus zu Ende. Aber die neuen ökonomischen und politischen Strukturen, die nun entstanden - und der Imperialismus, der sich aus ihnen ergab - waren mitnichten vom industriellen Kapitalismus beherrscht. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts war der Dienstleistungssektor die wichtigste Wachstumszone, und diejenige Region, die sich am schnellsten entwickelte, war der englische Südosten. Das sektorale wie geographische Zentrum lag in der City of London. London stand im Mittelpunkt eines vorzüglich ausgebauten Netzes internationaler Dienstleistungen, das sich in dem Maße erweiterte und verdichtete, wie der Welthandel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weiter zunahm. Bereits vor 1850 waren von der City ausgehende Finanzströme ein wesentlicher Faktor, der den Entwicklungsrhythmus der Kolonien bestimmte.<sup>132</sup> Auch außerhalb des formalen Empires hatte Londons Einfluß als Quelle langfristiger internationaler Finanzierung sich auf Europa und Nordamerika auszudehnen begonnen. Nach 1850 verstärkte er sich dramatisch, als das Zeitalter des Dampfschiffes und der Eisenbahn begann.<sup>133</sup> Der Dienstleistungssektor und die City unterstützten die Einführung des Freihandels und erwiesen sich in den folgenden 70 Jahren als seine wichtigsten Nutznießer. Gleichzeitig trugen sie in das England des Freihandels jene kulturellen Werte hinein, die sie sich im Laufe einer langen Lehrzeit bei der grundbesitzenden Aristokratie angeeignet hatten. Nach 1850 schwand eine Form des Gentleman-Kapitalismus; eine andere trat an ihren Platz.

### Anmerkungen

\* Einige der Anmerkungen wurden gegenüber der englischen Vorlage geringfügig gekürzt (Anm. d. Hrsg.)

- 1 P.J. Cain/A.G. Hopkins, The Political Economy of British Expansion Overseas, 1850-1914, in: Economic History Review 28 (1980), S. 463-90.
- 2 J. Gallagher/R. Robinson, The Imperialism of Free Trade, 1815-1914, in: Economic History Review 6 (1953), S. 5.
- 3 V.T. Harlow, The Founding of the Second British Empire, 1763-1793, Bd. 1, London 1952, S. 10f., 64, 166, 593; I. Wallerstein, The Modern World System, Bd. 2: Mercantilism and the Consolidation of the European World Economy, 1600-1750, New York 1980, S. 258.
- 4 Im Anschluß an Gallagher und Robinson wird das Jahr 1870 als Wendepunkt gesehen bei B. Porter, The Lion's Share: A Short History of British Imperialism, 1850-1970, London 1975, S. XI. Argumente für beide Daten finden sich bei R. Hyam, Britain's Imperial Century, London 1976, S. 377.
- 5 Es handelt sich hier um eine komprimierte Darstellung, die ein umfangreicheres Werk vorbereiten soll. Die Anmerkungen beschränken sich auf die wichtigste Literatur, wobei vor allem jüngere Veröffentlichungen genannt werden.
- 6 L.H. Jenks, The Migration of British Capital to 1875, New York 1927, S. 197.
- 7 J.A. Schumpeter, Zur Soziologie der Imperialismen, in: ders., Aufsätze zur Soziologie, Tübingen 1953, S. 72-146; T. Veblen, Imperial Germany and the Industrial Revolution, New York 1915.
- 8 Ein interessanter Versuch, das Vorkriegseuropa als Ganzes mit Schumpeterschen Kategorien zu analysieren, findet sich bei A. Mayer, The Persistence of the Old Regime, London 1981.
- 9 P. Anderson, Origins of the Present Crisis, in: New Left Review 23 (1964), S. 26-53; T. Nairn, The Break-up of Britain, 2. Aufl., London 1981; E.P. Thompson, The Peculiarities of the English, in: ders., The Poverty of Theory and other Essays, London 1978, S. 35-91.
- 10 M. Wiener, English Culture and the Decline of the Industrial Spirit, 1850-1980, Cambridge 1980. Die Grundpositionen in dieser Debatte sind zusammengefaßt bei P. Warwick, Did Britain Change? An Inquiry into the Causes of National Decline, in: Journal of Contemporary History 20 (1985), S. 99-133.

- 11 Wir meinen vor allem ein mit rationalen Mitteln verfolgtes privates Profitstreben, welches höhere Produktivität und steigende Einkommen durch zunehmende Spezialisierung, verbesserte Technologie und den Verzicht auf Konsum in der Gegenwart zugunsten zukünftiger Vorteile zu erreichen trachtet.
- 12 Gerade zu dieser Frage ist weitere Forschung notwendig. Für eine Diskussion theoretischer Gesichtspunkte vgl. J. Bhagwati, Splintering and Disembodiment of Services and Developing Nations, in: Essays in Development Economics, Bd. 1, Oxford 1985, S. 92-103.
- 13 R. Bendix, Max Weber: An Intellectual Portrait, Berkeley/Los Angeles/London 1977, S. 366.
- 14 Die Zitate stammen aus J. Powis, Aristocracy, London 1984, S. 88f. Vgl. weiterhin die anregenden Arbeiten P. Mason, The English Gentleman: The Rise and Fall of an Ideal, London 1982, und M. Girouard, The Return to Camelot: Chivalry and the English Gentleman, New Haven/London 1981. Neben Powis sind die besten (leider von ihm nicht zitierten) Einführungen in das Thema: J. Scott, The Upper Classes: Property and Privilege in Britain, London 1982, J.A. Schumpeter, Die sozialen Klassen im ethnisch homogenen Milieu, in: ders., Aufsätze zur Soziologie, S. 147-213.
- 15 F. Parkin, Max Weber, London 1982, S. 96, macht darauf aufmerksam, daß sich ein kapitalistisches System mit einer Vielzahl politischer und gesellschaftlicher Ordnungen vertragen kann und daß sich der Kapitalismus solchen Ordnungen anpaßt anstatt sie umzugestalten, wie Marx annahm: Der Kapitalismus "is less active than acted upon by existing forms of social stratification".
- 16 T. Veblen, Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen, dt. von S. Heintz und P. von Haselberg, München 1971, S. 42f.
- 17 J. Harrington, The Model of the Commonwealth of Oceana (1956), in: J.G.A. Pocock (Hrsg.), The Political Works of James Harrington, Cambridge 1977, S. 257-62.
- 18 Die Implikationen dieser Bemerkungen werden diskutiert bei A.O. Hirschman, Shifting Involvements: Private Interest and Public Action, Cambridge 1977, A. Ryan, Property and Political Theory, Oxford 1984, Kap. 7.
- 19 Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, 5. Aufl., hrsg. von Johannes Winckelmann, Tübingen 1972, S. 177.
- 20 Ibd., S. 180.
- 21 Dieser Gedanke ergibt sich teilweise aus D. Lockwood,

- The Black Coated Worker: A Study in Class Consciousness, London 1958, S. 202ff., und W.G. Runciman, Social Science and Political Theory, Cambridge 1965, S. 137f. Nach dem Abschluß des Manuskripts fanden wir Bestätigung bei G. Ingham, Capitalism Divided? The City and Industry in British Social Development, London 1984, S. 240-3.
- 22 Powis, Aristocracy, S. 10.
- 23 H. Hecho/A. Wildavsky, The Private Government of Public Money, 2. Aufl., London 1981, S. 2f.
- 24 Powis, Aristocracy, bes. S. 28f.
- 25 Siehe unten Teil II dieses Kapitels.
- 26 Als Einführung in das Leben der City aus der Sicht des 20. Jahrhunderts vgl. R. Palin, Rothschild Relish, London 1981. Vgl. auch S.D. Chapman, The Rise of Merchant Banking, London 1984, S. 169.
- 27 W. Bagehot, Lombard Street, in: Collected Works, hrsg. von N. St. John-Stevan, Bd. 9, London 1978, S. 171-191.
- 28 Ibd., S. 171f.
- 29 Ibd., S. 171f., 177.
- 30 Aufschlußreich die Bemerkungen von Sir Clinton Dawkins im Jahre 1900, nachdem er vom Colonial Civil Service in die City übergewechselt war: "I am happy enough in the City but there is not enough to do here, and I feel the want of handling big questions again." Zitiert in Chapman, Merchant Banking, S. 169.
- 31 M. Lisle-Williams, Beyond the Market: The Survival of Family Capitalism in the English Merchant Banks, in: British Journal of Sociology 35 (1984), S. 241.
- 32 Vgl. Bagehot, Lombard Street, S. 188; M. de Cecco, The Last of the Romans, in: R. Skidelsky (Hrsg.), The End of the Keynesian Era, London 1977, S. 20.
- 33 Vgl. Y. Cassis, Les Banquiers de la City à l'époque Edouardienne, Genf 1984. Eine andere Einschätzung findet sich bei G. Ingham, Divisions within the Dominant Class and 'Exceptionalism', in: A. Giddens/G. Mackenzie (Hrsg.), Social Class and the Division of Labour: Essays in Honour of Ilya Neustadt, Cambridge 1982, S. 209-27.
- 34 Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, S. 157f.
- 35 T. Paine, Rights of Man, in: The Political and Miscellaneous Works of Thomas Paine, London 1819, Bd. 1, S. 75.

- 36 Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, S. 288.
- 37 Jüngst ist ein interessanter Versuch unternommen worden, Veblens Begriff der "conspicuous consumption" in historischen Zusammenhängen anzuwenden: R.S. Mason, Conspicuous Consumption: A Study of Exceptional Consumer Behaviour, London 1981. "Conspicuous consumption" und "intermarriage" sind Beispiele für das, was Max Weber die "Schließung" sozialer Beziehungen nannte (Wirtschaft und Gesellschaft, S. 23). Vgl. auch F. Parkin, Marxism and Class Theory: A Bourgeois Critique, London 1979.
- 38 Vgl. auch P.J. Cain, Hobson, Wilshire and the Capitalist Theory of Capitalist Imperialism, in: History of Political Economy 17 (1985), S. 455-60.
- 39 Vgl. D.C. North, Structure and Change in Economic History, Toronto 1981, Kap. 12-13.
- 40 Vgl. P.J. Cain, Capitalism, War and Internationalism in the Thought of Richard Cobden, in: British Journal of International Studies 5 (1979), S. 229-48.
- 41 D.C. Coleman, Gentlemen and Players, Economic History Review 26 (1973), S. 92-116.
- 42 W.D. Rubinstein, Entrepreneurial Effort and Entrepreneurial Success: Peak Wealth Holding in Three Societies, 1850-1930, in: Business History 25 (1983), S. 17.
- 43 Man bedenke, daß 1914 unter allen europäischen Ländern außer Großbritannien nur Ungarn das allgemeine Männerwahlrecht noch nicht eingeführt hatte. Das Stimmrecht war im Vereinigten Königreich immer noch "something dependent on a successful claim to possession" und "a privilege purchased through property". Vgl. H.C.G. Matthew/R.I. McKibbin/J.A. Kay, The Franchise Factor in the Rise of the Labour Party, in: English Historical Review 91 (1976), S. 723-26.
- 44 K. Marx, Das Kapital, Bd. 3, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 25, Berlin (DDR) 1969, S. 340, Anm. 46: "Die vollständige Herrschaft des industriellen Kapitals ist erst seit Aufhebung der Kornzölle etc. vom englischen Kaufmannskapital und von der Finanzaristokratie (moneyed interest) anerkannt." Vgl. auch ibd., S. 340ff.
- 45 Wir stützen uns hier auf: N.F.R. Crafts, British Economic Growth, 1700-1831: A Review of the Evidence, in: Economic History Review 36 (1983), S. 177-99; C.H. Feinstein, Capital Formation in Great Britain, in: P. Mathias/M. Postan (Hrsg.), The Cambridge Economic History of Europe, Bd. 7, Teil I, Cambridge 1978, S. 28-96.
- 46 Vgl. J.V. Beckett. The Pattern of Landownership in Eng-

- land and Wales, 1660-1880, in: Economic History Review 37 (1984), S. 1-22; R.V. Jackson, Growth and Deceleration in English Agriculture, 1660-1790, in: ibid. 38 (1985), S. 333-51; J.R. Wordie, Rent Movements and the English Tenant Farmer, 1700-1839, in: Research in Economic History 6 (1981), S. 193-243.
- 47 Vgl. C. Cannon (Hrsg.), The Whig Ascendancy, London 1981; L. Colley, Eighteenth-Century Radicalism before Wilkes, in: Transactions of the Royal Historical Society 31 (1981), S. 1-19; dies., In Defiance of Oligarchy: The Tory Party 1714-60, Cambridge 1982.
- 48 M.W. McCahill, Order and Equipoise: The Peerage and the House of Lords, 1783-1806, London 1978; J. Slack, The House of Lords and Parliamentary Patronage in Great Britain, 1802-1832, in: Historical Journal 23 (1980), S. 913-37.
- 49 Zitiert in J. Cannon, Aristocratic Century: The Peerage of Eighteenth-Century England, Cambridge 1984, S. 39.
- 50 Zu diesem Thema haben wir Anregungen verwertet aus: P.G.M. Dickson, The Financial Revolution in England: A Study in the Development of Public Credit, 1688-1756, London 1967; J.G.A. Pocock, The Machiavellian Moment: The Florentine Contribution to the Atlantic Republican Tradition, Princeton 1975; ders., 'The Machiavellian Moment' Revisited: A Study in History and Ideology, in: Journal of Modern History 53 (1981), S. 49-72.
- 51 J.C. Riley, International Government Finance and the Amsterdam Capital Market, 1740-1815, Cambridge 1980; S.D. Chapman, The International Houses: The Continental Contribution to British Economic Development, 1800-1860, in: Journal of European Economic History 6 (1977), S. 5-48; F.W. Fetter, The Development of British Monetary Orthodoxy, 1797-1875, Cambridge, Mass. 1965.
- 52 Vgl. N.F.R. Crafts, British Economic Growth During the Industrial Revolution, Oxford 1985, S. 12f., 16f.
- 53 R. Davis, The Rise of the English Shipping Industry in the Seventeenth and Eighteenth Centuries, London 1962; ders., English Merchant Shipping and Anglo-Dutch Rivalry in the Seventeenth Century, London 1975; J. Sperling, The International Payments Mechanism in the Seventeenth and Eighteenth Centuries, in: Economic History Review 14 (1962), S. 446-68; C.G. Reed, Transaction Costs and Differential Growth in Seventeenth-Century Europe, in: Journal of Economic History 33 (1973), S. 177-90.
- 54 G. Holmes, Augustan England: Professions, State and Society, 1680-1730, London 1982.

- 55 G. Vichert, The Theory of Conspicuous Consumption in the Eighteenth Century, in: P. Hughes/D. Williams (Hrsg.), The Varied Pattern: Studies in the Eighteenth Century, Toronto 1971, S. 253-76; N. McKendrick/J. Brewer/J.H. Plumb, The Birth of a Consumer Society, London 1982.
- 56 Die Idee einer rein agrarischen Ordnung war spätestens um 1620 aufgegeben worden. Vgl. B.E. Supple, Commercial Crisis and Change in England, 1600-1642, Cambridge 1959, S. 72.
- 57 Crafts, British Economic Growth; C.K. Harley, British Industrialization before 1841: Evidence of Slower Growth during the Industrial Revolution, in: Journal of Economic History 42 (1982), S. 267-90; P.H. Lindert, Remodelling British Economic History: A Review Article, in: Journal of Economic History 43 (1983), S. 986-92.
- 58 W.D. Rubinstein, The Victorian Middle Classes: Wealth, Occupation and Geography, in: Economic History Review 30 (1977), S. 602-23; ders., Wealth, Elites and the Class Structure of Modern Britain, Past & Present 76 (1977), S. 99-126.
- 59 Zur Einführung in die umfangreiche Literatur zu diesem Thema vgl. J.G.A. Pocock (Hrsg.), Three British Revolutions: 1641, 1688, 1776 (Princeton 1980); ders., 'The Machiavelian Moment' Revisited; ders., The Political Economy of Burke's Analysis of the French Revolution, in: Historical Journal 25 (1982), S. 331-49; C.B. Macpherson, Burke, Oxford 1980; I. Kramnick, Republican Radicalism Revisited, in: American Historical Review 87 (1982), S. 629-64. Zum Fehlen einer Debatte über Industrialisierung im 18. Jahrhundert vgl. M.S. Anderson, Historians and Eighteenth-Century Europe, London 1979, Kap. 4.
- 60 F. Crouzet, The First Industrialists: The Problem of Origins, Cambridge 1985, S. 68, 77, 80-4; M.W. McCahill, Peers, Patronage and the Industrial Revolution, 1760-1800, in: Journal of British Studies 16 (1976), S. 84-107; D. Spring, English Landowners and Nineteenth-Century Industrialization, in: J.T. Ward/R.G. Wilson (Hrsg.), Land and Industry: The Landed Estate and the Industrial Revolution (Newton Abbott 1971), S. 51f.
- 61 Eine pragmatische Interpretation des "Merkantilismus" findet sich bei D.C. Coleman, Mercantilism Revisited, in: Historical Journal 23 (1980), S. 773-91.
- 62 Vgl. etwa L. Neal, Interpreting Power and Profit in Economic History: A Case Study of the Seven Years' War, in: Journal of Economic History 37 (1977), S. 85-101.
- 63 Für eine Fallstudie vgl. G.C.A. Clay, Henry Hoare, Banker, and the Building of the Stourhead Estate (unveröffentlichtes Manuskript).

- 64 Dickson, Financial Revolution, S. 282; A.C. Carter, Getting, Spending and Investing in Early Modern Times, Assen 1975, S. 106; D. Jarrett, The Myth of 'Patriotism' in Eighteenth-Century English Politics, in: J.S. Bromley/E.H. Kossman (Hrsg.), Britain and the Netherlands, Bd. 5, London 1975, S. 124; N. Rogers, Money, Land and Lineage: The Big Bourgeoisie of Hanoverian London, in: Social History 4 (1979), S. 438-40, 442-44; R. Pares, A London West India House, in: ders., The Historian's Business, Oxford 1961, S. 198-226; R.B. Crassby, English Merchant Capitalism in the Late Seventeenth Century: The Composition of Business Fortunes, in: Past & Present 46 (1970), S. 87-107; L.S. Sutherland, A London Merchant, 1695-1774, London 1933, S. 15f., 18-21.
- 65 Carter, Getting, Spending and Investing, S. 11; R. Riley, International Government Finance, S. 125f.; P. Mathias, The First Industrial Nation, 2. Aufl., London 1983, S. 39.
- 66 Crafts, British Economic Growth, S. 187, 194, 198f.; C.H. Feinstein, Capital Accumulation and the Industrial Revolution, in: R. Floud/D. McCloskey (Hrsg.), The Economic History of Britain Since 1700, Bd. 1, Cambridge 1981, S. 29-31, 34-6.
- 67 P. Mathias/P. O'Brien, Taxation in Britain and France, 1715-1810: A Comparison of the Social and Economic Incidence of Taxes Collected for the Central Government, in: Journal of European Economic History 5 (1976), S. 601-50; P. Mathias, The Transformation of England, London 1979, Kap. 6 und 15; C. Brooks, Public Finance and Political Stability: The Administration of the Land Tax, 1688-1720, in: Historical Journal 17 (1974), S. 281-300.
- 68 J. Stevenson, Popular Disturbances in England, 1700-1870, London 1979; J. Brewer, English Radicalism in the Reign of George III, in: Pocock (Hrsg.), Three British Revolutions, S. 323-67; Kramnick, Republican Radicalism; C. Emsley, British Society and the French Wars, 1793-1815, London 1979; H.T. Dickinson, British Radicalism and the French Revolution, 1789-1815, London 1985.
- 69 Weder die Regierung noch die Industrie bekehrte sich schnell zum Freihandel. Vgl. J. Ehrman, The British Government and Commercial Negotiations with Europe, 1783-93, Cambridge 1962, S. 193; C.R. Ritcheson, The Earl of Shelbourne and Peace with America, 1782-1783: Vision and Reality, in: International Historical Review 5 (1983), S. 323-45; D.J. Jeremy, Damming the Flood: British Government Efforts to Check the Outflow of Technicians and Machinery, 1780-1843, in: Business History Review 51 (1977), S. 1-34; D. Farnie, The English Cotton Industry and the World Market, 1815-96, London 1979, S. 97.

- 70 Zu den ökonomischen Fernwirkungen der Kriege mit Frankreich vgl. J.G. Williamson, Why was British Growth so Slow during the Industrial Revolution? in: Journal of Economic History 49 (1984), S. 687-712. Zum "new conservatism" auf politischem Gebiet vgl. P. Langford, Old Whigs, Old Tories and the American Revolution, in: P.J. Marshall/G. Williams (Hrsg.), The British Atlantic Empire Before the American Revolution, London 1980, S. 106-30; L. Colley, The Apotheosis of George III: Loyalty, Royalty and the British Nation, 1760-1820, in: Past & Present 102 (1984), S. 94-129.
- 71 J.E. Cookson, Political Arithmetic and War in Britain, 1793-1815, in: War and Society 1 (1983), S. 37-60.
- 72 Ders., British Society and the French Wars, 1783-1815, in: Australian Journal of Politics and History 31 (1985), S. 192-203.
- 73 B. Hilton, Corn, Cash and Commerce: The Economic Policies of the Tory Government, 1815-1830, Oxford 1977, bes. Kap. 2; N. Cash, After Waterloo: British Society and the Legacy of the Napoleonic Wars, in: Transactions of the Royal Historical Society 28 (1978), S. 145-57.
- 74 Hilton, Corn, Cash and Commerce, bes. Kap. 4 und S. 305f.
- 75 M. Brock, The Great Reform Act, London 1973; F. O'Gorman, Electoral Defence in 'Unreformed' England, 1760-1830, in: Journal of Modern History 56 (1984), S. 426f.; E.A. Wasson, The Great Whigs and Parliamentary Reform, 1809-1830, in: Journal of British Studies 24 (1985), S. 434-64.
- 76 Vgl. Hilton, Corn, Cash and Commerce, S. 306f.
- 77 Über den Aufstieg der "cottonocracy" als Gegenmacht zur "landed aristocracy" vgl. A. Howe, The Cotton Masters, 1830-1860, Oxford 1984.
- 78 R.A. Church (Hrsg.), The Dynamics of Victorian Business, London 1980; J.K.J. Thomson, 'British' Industrialization and the External World: A Unique Experience or an Archetypal Model? in: M. Bienefeld/M. Godfrey (Hrsg.), National Strategies in an International Context, London 1982, S. 65-92.
- 79 Zu den zyklischen Krisen vgl. vor allem R.C.O. Matthews, A Study in Trade Cycle History, 1833-1842, Cambridge 1954, bes. S. 209-17.
- 80 Vgl. Abschnitt III dieses Kapitels.
- 81 Noch 1843 versuchte Peel den Kanada-Handel dadurch zu fördern, daß er die Zollpräferenzen für Weizen, der aus der Region von St. Lawrence nach Großbritannien eingeführt wurde, heraufsetzte. Vgl. R.L. Schuyler, The Fall of the Old Colonial System, London 1945, S. 142-44.

- 82 D.C. Moore, The Corn Laws and High Farming, in: Economic History Review 18 (1965), S. 544-61; vgl. auch W. Vamplew, The Protection of English Cereal Producers: The Corn Laws Reassessed, in: ibid. 33 (1980), S. 382-95.
- 83 Über den Zusammenhang zwischen Freihandel und Wirtschaftswachstum vgl. D.N. McCloskey, Magnanimous Albion: Free Trade and British National Income, 1841-1881, in: Explorations in Economic History 17 (1980), S. 303-20; P. J. Cain, Professor McCloskey on British Free Trade, 1841-1881: Some Comments, in: ibid. 19 (1982), S. 201-7, und McCloskeys Erwiderung, ibid., S. 208-10.
- 84 Die Rolle der City in den Debatten der 1830er und 1840er Jahre müßte gründlich untersucht werden. Zu den Ansichten Rothschilds vgl. B. Davis, The Rothschilds, London 1983, S. 68f.
- 85 Hilton, Corn, Cash and Commerce, S. 56ff.
- 86 Ibid., S. 63.
- 87 Wichtig in diesem Zusammenhang war die Rolle Großbritanniens als Finanzier der Alliierten während der napoleonischen Kriege. Vgl. P. Sherwig, Guineas and Gunpowder, London 1969, sowie Chapman, The International Houses.
- 88 M.C. Reed, Investment in Railways in Britain, 1820-1844, Oxford 1975.
- 89 S.D. Chapman, British Marketing Enterprise: The Changing Roles of Merchants, Manufacturers and Financiers, 1700-1860, in: Business History Review 53 (1979), bes. S. 321-3; ders., Financial Restraints on the Growth of Firms in the Cotton Industry, in: Economic History Review 32 (1979), bes. S. 58. Es gibt Anhaltspunkte dafür, daß einige Industrielle schon begannen, ihre Ersparnisse in sicheren Investitionen in der City anzulegen. Vgl. M.B. Rose, Diversification of Investment by the Greg Family, 1800-1914, in: Business History 21 (1979), S. 89.
- 90 Ingham, Capitalism Divided, Kap. 5 und 6.
- 91 R. Pares, A West India Fortune, London 1950; ders., Merchants and Planters, Cambridge 1960. Unter den westindischen Pflanzern war Absentismus weit verbreitet; häufige Besuche in London stärkten die Bindungen an die Metropole. Die Anziehungskraft Londons prägt auch den Lebensstil der Gentlemen in den Kolonien auf dem amerikanischen Festland. Vgl. J.A. Henretta, American High-Style and Vernacular Cultures, in: J.P. Greene/J.R. Pole (Hrsg.), Colonial British America: Essays in the New History of the Early Modern Era, Baltimore 1984, S. 367.
- 92 Zwei konträre Fallstudien: R. und R. Roy, Zamindars and

- Jotedars: A Study of Rural Politics in Bengal, in: Modern Asian Studies 9 (1975), S. 81-102; N. Rabitoy, System versus Expendiency: The Reality of Land Revenue Administration in the Bombay Presidency, 1812-1820, in: ibd., S. 529-46. Die klassische Studie über die Ausbreitung des englischen Paternalismus nach Übersee ist E. Stokes, The English Utilitarians and India, Oxford 1959.
- 93 S.S. Webb, The Governors-General: The English Army and the Definition of Empire, 1569-1681, Chapel Hill 1979; P.J. Marshall, East India Fortunes: The British in Bengal in the Eighteenth Century, Oxford 1976, S. 9-14.
- 94 Mathias, First Industrial Nation, S. 428, Tabelle 12; ders., Transformation of England, S. 116-30.
- 95 R. Davis, The Rise of Protection in England, 1669-1786, in: Economic History Review 19 (1966), S. 306-17.
- 96 C.J. French, The Trade and Shipping of the Port of London, 1700-1776 (unveröffentlichte Ph.D. Dissertation, University of Exeter 1980). S. 45, 66f., 89, 122; Davis, Rise of the English Shipping Industry, S. 35. Zum Übergang zu einer "export economy" gegen Ende des 18. Jahrhunderts vgl. F. Crouzet, Towards an Export Economy: British Exports during the Industrial Revolution, in: Explorations in Economic History 17 (1980), S. 78-81, sowie eher skeptisch: T.J. Hatton/J.S. Lyons, Eighteenth-Century British Trade: Homespun or Empire-Made? in: ibd. 20 (1983), S. 163-82.
- 97 M. Egnal, The Economic Development of the Thirteen Continental Colonies, 1720-1775, in: William and Mary Quarterly 32 (1975), S. 191-222; B. Thomas, The Rhythm of Growth in the Atlantic Economy of the Eighteenth Century, in: Research in Economic History 3 (1978), S. 1-46; W.A. Cole, Factors in Demand, 1700-80, in: Floud/McCloskey (Hrsg.), Economic History of Britain, Bd. 1, S. 36-65.
- 98 R. Davis, English Foreign Trade, 1700-1774, in: W.E. Minchinton (Hrsg.), The Growth of English Overseas Trade in the Seventeenth and Eighteenth Centuries, London 1969, S. 108, 111; ders., The Industrial Revolution and British Overseas Trade, Leicester 1979, S. 31.
- 99 N. Rogers, Money, Land and Lineage, S. 438-40, 442-44; P.G.E. Clemens, The Rise of Liverpool, 1665-1750, in: Economic History Review 29 (1976), S. 216f.; T.M. Devine, The Tobacco Lords: A Study of the Tobacco Merchants of Glasgow and their Trading Activities, c. 1740-90, Edinburgh 1975, S. 4; J.M. Price, The Transatlantic Economy, in: Greene/Pole (Hrsg.), Colonial British America, S. 38f.
- 100 Früher sah man die Chartered Companies als merkantile Dinosaurier; in den letzten Jahren haben sie ein fort-

- schrittlicheres "image" erhalten. Vgl. L. Blussé/F. Gaastra (Hrsg.), Companies and Trade: Essays in Overseas Trading Companies During the Ancien Régime, Leiden 1981; K.N. Chaudhuri, The Trading World of Asia and the English East India Company, 1660-1760 (Cambridge 1978); Hoh-cheung Mui/L. Mui, The Management of Monopoly: A Study of the English East India Company's Conduct of Its Tea Trade, 1784-1833, Vancouver 1984; G. Williams, The Hudson Bay Company and Its Critics in the Eighteenth Century, in: Transactions of the Royal Historical Society 20 (1970), S. 149-71.
- 101 Vor allem in Indien soll dies so gewesen sein. Vgl. E. Stokes, The First Century of British Rule in India, in: Past & Present 58 (1973), S. 136-60.
- 102 Die zeitgenössischen Anschauungen werden erörtert in M. Kammen, Empire and Interest: The American Colonies and the Politics of Mercantilism, Philadelphia 1970; und J. Appleby, Economic Thought and Ideology in Seventeenth-Century England, Princeton 1978.
- 103 Davis, English Foreign Trade, S. 105f.
- 104 Chaudhuri, Trading World, S. 10f.
- 105 Jeremy, Damming the Flood; Farnie, English Cotton Industry, S. 97.
- 106 Stevenson, Popular Disturbances, S. 70-2, 113-16, 118f.; Appleby, Economic Thought, S. 127f., 166f.
- 107 Zum Beispiel: I.K. Steele, The Politics of Colonial Policy: The Board of Trade in Colonial Administration, 1669-1720, Oxford 1968; J.M. Murrin, Political Development, in: Greene/Pole (Hrsg.), Colonial British America, S. 432.
- 108 Zahlen nach S. Drescher, Econocide: British Slavery in the Era of Abolition, Pittsburgh 1977, S. 20.
- 109 R. Pares, American versus Continental Warfare, 1739-63, in: ders., The Historian's Business, S. 130-72. Zur Außenpolitik im allgemeinen vgl. P. Langford, The Eighteenth Century, London 1976.
- 110 Diese Aussage beruht auf einem Studium der umfangreichen Literatur über Indien und die nordamerikanischen Kolonien. Vgl. als ersten Zugang zu dieser Literatur: Marshall/Williams (Hrsg.), The British Atlantic Empire, sowie Greene/Pole (Hrsg.), Colonial British America; für Indien neben Chaudhuri (Trading World) besonders J.D. Nichol, The British in India, 1740-1763: A Study in Imperial Expansion into Bengal (unveröffentlichte Ph.D. Dissertation, University of Cambridge 1976); I.B. Watson,

Foundation for Empire: English Private Trade in India, 1659-1760, New Delhi 1980.

- 111 Amerikanische Siedler bedienten sich der "country"-Ideologie, um die Rechte der Provinzen gegen die Zentrale zu verteidigen; indische Fürsten beriefen sich auf separatistische Traditionen, um ihre Unabhängigkeit von London wie von der Mogul-Macht in Delhi zu legitimieren.
- 112 J.P. Greene, The Seven Years' War and the American Revolution: The Causal Relationship Reconsidered, in: Marshall/Williams (Hrsg.), The British Atlantic Empire, S. 85-105; A.G. Olsen, The Board of Trade and London-American Interest Groups in the Eighteenth Century, in: ibd., S. 33-50. Zu Indien vgl. P.J. Marshall, British Expansion in India in the Eighteenth Century: A Historical Revision, in: History 60 (1975), S. 28-43; ders., East India Fortunes; ders., Economic and Political Expansion: The Case of Oudh, in: Modern Asian Studies 9 (1975), S. 465-82; B. Stein, State Formation and Economy Reconsidered, in: ibd. 19 (1985), S. 387-413; R.B. Barnett, North India between Empires: Awadh, the Mughals and the British 1720-1801, Berkeley/Los Angeles/London 1980; R. Mukherjee, Trade and Empire in Awadh, 1765-1804, in: Past & Present 94 (1982), S. 85-102; kritisch dazu P.J. Marshall, Early British Imperialism in India, in: ibd. 106 (1985), S. 164-73.
- 113 A.D. Harvey, Britain in the Early Nineteenth Century, London 1978, S. 302-4.
- 114 D.L. Mackay, Direction and Purpose in British Imperial Policy, 1793-1801, in: Historical Journal 17 (1974), S. 487-501.
- 115 Vgl. ibd. sowie G.S. Graham, Sea Power and British North America, 1783-1815, Cambridge, Mass. 1941, und S.G. Checkland, American versus West Indian Traders in Liverpool, 1793-1815, in: Journal of Economic History 17 (1958), S. 141-60.
- 116 P.J. Marshall, Problems of Empire: Britain and India, 1757-1813, London 1968, S. 95-101; A. Tripathi, Trade and Finance in the Bengal Presidency, 1793-1833, 2. Aufl., Kalkutta 1979.
- 117 Vgl. über die marinepolitischen Aspekte G.S. Graham, Tides of Empire: Discussions on the Expansion of Britain Overseas, London 1972, S. 80ff.
- 118 C.J. Bartlett, Castlereagh, London 1966, S. 235ff.; P.J.V. Rolo, George Canning: Three Biographical Studies, London 1965, bes. S. 254-58.
- 119 Vgl. die zu wenig beachtete Arbeit von R.J. Gavin, Palmer-

- ston's Policy towards East and West Africa, 1830-1865 (unveröffentlichte Ph.D. Dissertation, University of Cambridge 1958), S. 16-46, bes. S. 18. Vgl. auch A.G. Hopkins, Property Rights and Empire Building: Britain's Annexation of Lagos, 1861, in: Journal of Economic History 39 (1980), S. 777-98.
- 120 R.J. Gavin, Palmerston and Africa, in: Journal of the Historical Society of Nigeria 6 (1971), S. 94.
- 121 Dies ist das Thema von Sir T.F. Buxtons The African Slave Trade and Its Remedy, London 1840. Dazu vor allem: J. Gallagher, Fowell Buxton and the 'New African Policy', 1838-1842, in: Cambridge Historical Journal 10 (1950), S. 36-58.
- 122 H.S. Ferns, Britain and Argentina in the Nineteenth Century, Oxford 1960, Kap. 9; P. Winn, British Informal Empire In Uruguay in the Nineteenth Century, in: Past & Present 73 (1976), S. 104-8; V.G. Kiernan, Britain's First Contacts with Paraguay, in: Atlante 3 (1955), S. 171-91; J.Y. Wong, The Building of an Informal British Empire in China in the Middle of the Nineteenth Century, in: Bulletin of the John Rylands Library of Manchester 59 (1976), S. 480-4; O.M. Kenzo, The British Cotton Industry and Asia: Some Aspects of the Imperialism of Free Trade in the Nineteenth Century, in: Annals of the Institute of Social Science (Tokio) 24 (1982-83), S. 74-103.
- 123 C.K. Webster, The Foreign Policy of Palmerston, Bd. 2, London 1951, S. 750f.
- 124 In ihrem Aufsatz 'The Imperialism of Free Trade' behaupten Gallagher und Robinson die Existenz eines tatsächlichen Wirtschaftsimperiums für die Zeit nach 1815. Platt hat demgegenüber nachgewiesen, daß - was immer die britischen Absichten gewesen sein mögen - geographische und technologische Faktoren dem britischen Vordringen während des größten Teils des 19. Jahrhunderts Grenzen zogen. Vgl. D.C.M. Platt, The Imperialism of Free Trade: Some Reservations, in: Economic History Review 21 (1968), S. 296-306; ders., Further Objections to an 'Imperialism of Free Trade', in ibid. 26 (1973), S. 77-91.
- 125 V.B. Reber, British Mercantile Houses in Buenos Aires, 1810-1880, Cambridge, Mass. 1979.
- 126 Zur Chronologie des wirtschaftlichen Niedergangs der West Indies vgl. Drescher, Econocide, sowie J.R. Ward, The Profitability of Sugar Planting in the British West Indies, in: Economic History Review 31 (1978), S. 197-213.
- 127 A.G. Shaw, British Attitudes to the Colonies, c. 1820-1850, in: Journal of British Studies 8 (1969), S. 71-95.

- 128 Dazu als beste Einführung immer noch: B. Semmel, The Philo-  
sophic Radicals and Colonialism, in: Journal of Economic  
History 21 (1961), S. 513-25.
- 129 Vor den 1840er Jahren hatte sich das Prinzip, daß Regie-  
rungen sich auf parlamentarische Mehrheiten statt auf das  
Vertrauen des Monarchen stützen, noch nicht durchgesetzt.  
Erst danach war es möglich, das Prinzip der parlamentari-  
schen Verantwortlichkeit auch auf das Empire auszudehnen  
und die Stellung der Gouverneure als der Repräsentanten  
des Souveräns einzuschränken. Vgl. dazu J.M. Ward, Colo-  
nial Self-Government: The British Experience, 1759-1856,  
London 1976, bes. S. 43, 55.
- 130 P. Burroughs, The Determinants of Local Self-Government,  
in: Journal of Imperial and Commonwealth History 6 (1978),  
S. 312f.
- 131 Dieser Gesichtspunkt wird entwickelt in S.R. Stemberge,  
Parliament, the Press and the Colonies, 1846-1880, London  
1982. Selbst Radikale, die für eine völlige politische Tren-  
nung der Kolonien vom Mutterland eintraten, nahmen eine  
fortbestehende ökonomische Abhängigkeit als selbstverständ-  
lich an. Vgl. G. Martin, Anti-Imperialism in the Mid-Nine-  
teenth Century and the Nature of the British Empire, in:  
R. Hyam/G. Martin (Hrsg.), Reappraisals in British Imperial  
History, London 1975, S. 11-14.
- 132 H.J. Habakkuk, Free Trade and Commercial Expansion, 1853-  
70, in: The Cambridge History of the British Empire, Bd.  
2, Cambridge 1940, S. 798f. Beispiele für die ökonomische  
Vernetzung des Empire mit der City finden sich bei F.J.A.  
Broeze, Private Enterprise and the Peopling of Australia,  
1831-50, in: Economic History Review 35 (1982), S. 235-51;  
W.E. Cheong, Mandarins and Merchants: Jardine, Matheson  
& Co. - a China Agency of the early Nineteenth Century,  
Malmö/London 1978, Kap. 6 und 7.
- 133 Zum Wachstum britischer überseeischer Investitionen und  
Kreditgeschäfte vgl. D.C.M. Platt, Foreign Finance in Conti-  
nental Europe and the U.S.A., 1815-70: Quantities, Origins,  
Functions and Distributions, London 1984. Platt behauptet,  
das Ausmaß britischer Investitionen sei bisher überschätzt  
worden. Vgl. demgegenüber aber die Rezension von Platts Buch  
durch M. Edelstein, in: Economic History Review 38 (1985),  
S. 485f.